Berliner Illustrirte

Die Reise des Jahrhunderts — Der Papst im Heiligen Land

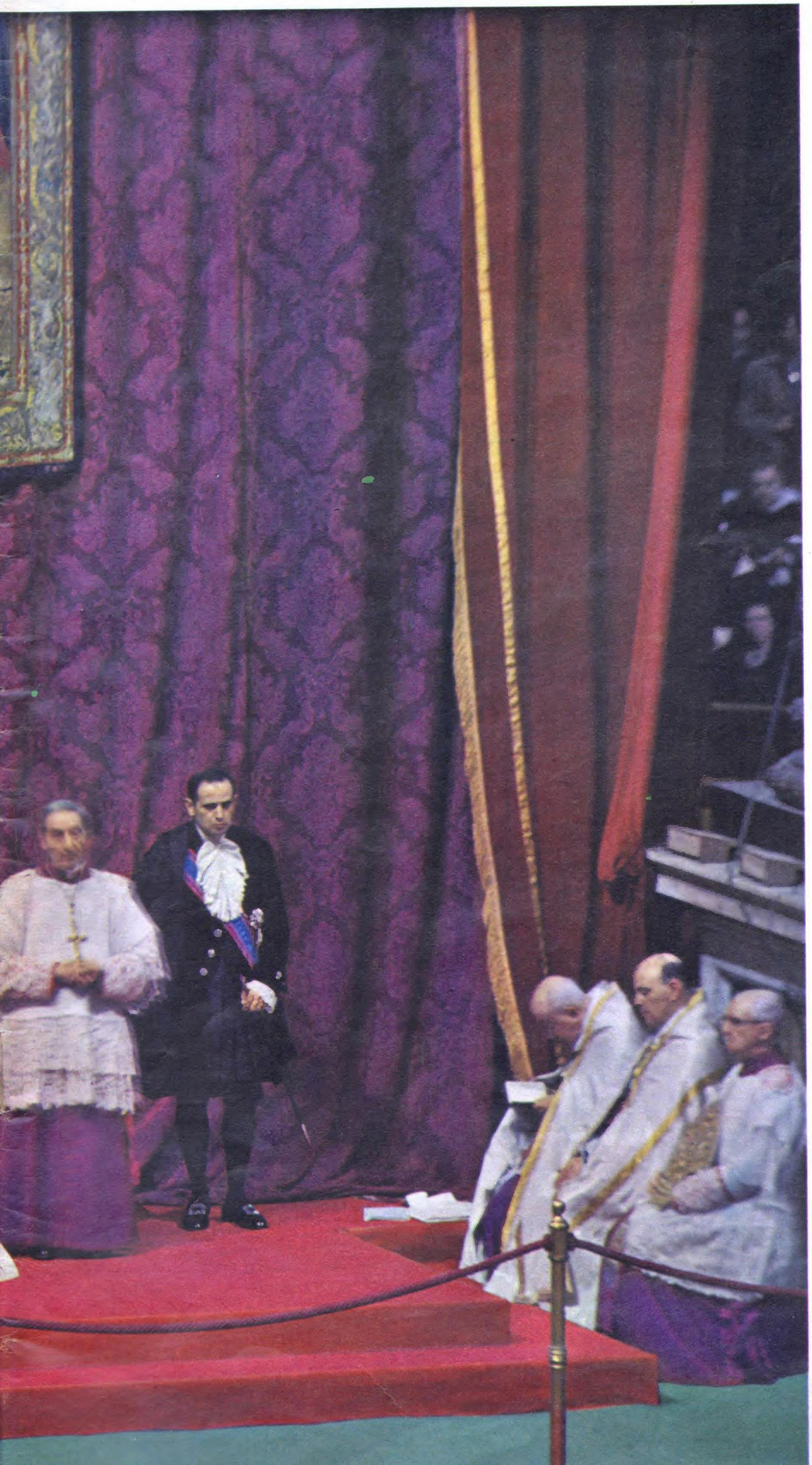


Paul VI. auf dem Felsen am See Genezareth. Hier sprach einst Jesus zu Petrus: Weide meine Herde!

1 DM

So kannte die Welt den Papst: Aufgeschlossen für die Sorgen und Nöte der Menschen; aber abgeschlossen von der Umwelt, in nahezu klösterlicher Einsamkeit lebend. Eine mit dem Volk leidende und doch über den Köpfen des Volkes getragene Majestät der Christenheit.





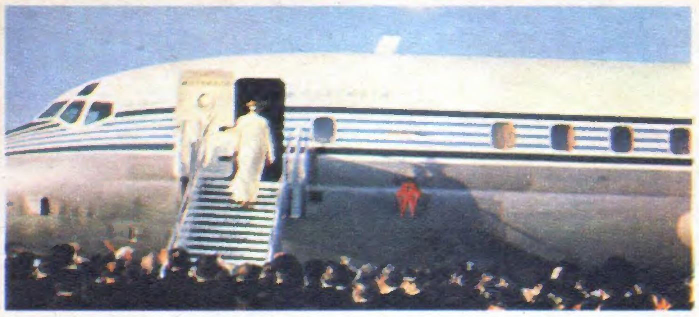


Dann kam der 4 Januar 1964


ETTIMANA INCOM



Der Papst pilgerte nach Jerusalem inmitten von Christen, Moslems und Juden



Und so begann es: „Sonderflug AZ-X". Zum



Klosterschülerinnen und kirchliche Würdenträger erwarten den Papst auf dem Flugplatz von Amman. Die Reise des Jahrhunderts



erstenmal bestieg ein Papst ein Flugzeug





hat begonnen.



Er stand am obersten Ende der Gangway und winkte. Ein eisiger Wind zerrte an seinem weißen Gewand. Er blickte hinunter auf die, die gekommen waren, ihn zu empfangen: Mohammedaner und Christen, Kirchenfürsten und Minister, Alte und Junge, Arme und Reiche — und ein König.
Er blickte hinunter, mit einem leisen, freundlichen Lächeln. Er, dessen Name aufgezeichnet ist in der Geschichte der Päpste an 260. Stelle — Paul VI., Pontifex Maximus der katholischen Kirche, Stellvertreter Christi auf Erden, Nachfolger des Fischers Simon Petrus, den der Herr aussandte, das Evangelium in die Welt zu tragen.
Paul VI. ging langsam die Stufen der Gangway hinunter.
Der erste Papst, der ins Heilige Land kam. Als Pilger.
Ein Flugzeug war für ihn hergerichtet und mit den Farben des Vatikans geschmückt worden. Ein arabischer König hatte vom Kontrollturm des Flughafens aus die fliegende Karosse dirigiert. Noch nie war ein Pilger so empfangen worden, wenn er an der Peripherie des Heiligen Landes ankam. In Amman, der Hauptstadt Jordaniens.
Der Pilger Paul weiß das alles. Als er den roten Teppich betritt, den man ihm zu Ehren ausbreitete, als er König Hussein II. entgegenschreitet, dessen Kanoniere den Salut schossen, da spiegelt sich in seinem Gesicht Ergriffenheit.
Bald darauf wird er sagen:
„Herr, Wir sind hierhergekommen, wie Schuldige an den Ort ihres Verbrechens zurückkehren, um Uns an die Brust zu schlagen, um Dein Mitleid anzuflehen."
Jetzt breitet er nur die Arme aus. Zum Zeichen des Dankes, des Glückes, des Grußes und des Segens.
Eine Friedenstaube flattert auf.

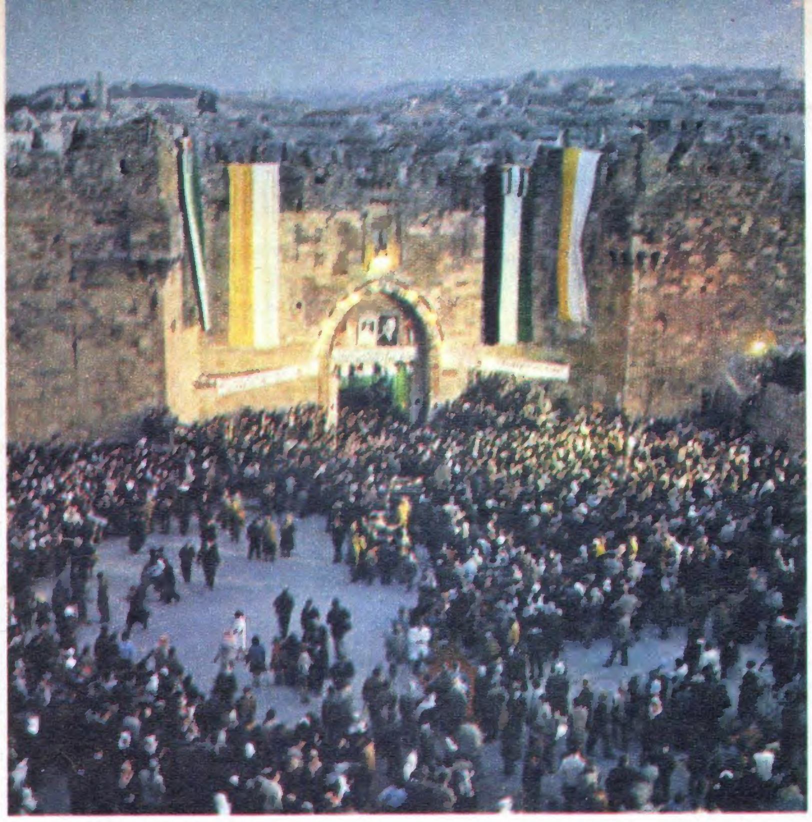
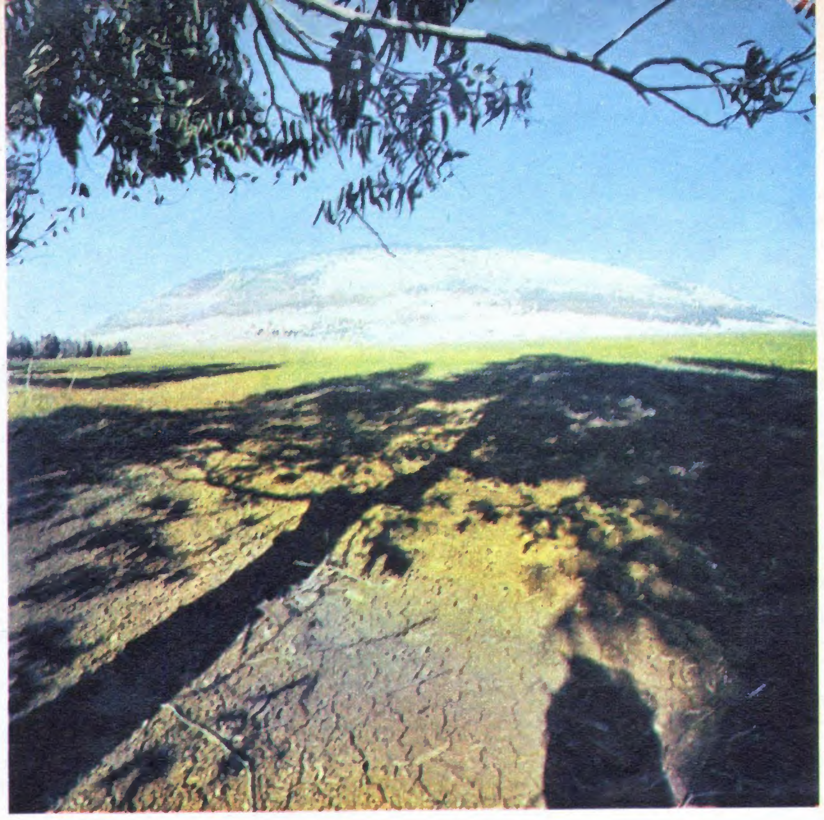


„Im Namen aller, die an Gott glauben", begrüßte Hussein II. den Heiligen Vater. Er geleitete ihn zum Wagen, nachdem er dem Papst nach alter Sitte als Zeichen arabischer Gastfreundschaft Kaffee gereicht hatte.



Friede mit Euch! Friede für die Welt!




Ein Land, in dem die Vergangenheit so lebendig ist wie nirgendwo sonst, erwartete den päpstlichen Pilger aus Rom. In Galiläa und in der Umgebung von Jerusalem hat Jesus die meisten Wunder gewirkt.

Alle Dinge dieses Landes reden von Gott

Jeder Fußbreit in diesem Land ist Gottes Erde, und der zuverlässigste Reiseführer für die Pilger aus aller Welt ist die Bibel.
Jerusalem, die „hochgebaute Stadt", beherrschte einst das Reich Juda. Heute ist sie, geteilt und durch verminte Niemandsland zerrissen, das Herz Palästinas.

Der Berg Tabor (hebräisch: „Der Nabel") war schon vor zweitausend Jahren das Wahrzeichen Galiläas, der Heimat Jesu Christi. Auf dem Gipfel dieses Berges haben Franziskaner eine romanische Basilika errichtet: An der Stelle, an der nach der biblischen Überlieferung Jesus vor seinen Jüngern verklärt wurde. „Und es begab sich, daß Jesus zu sich nahm Petrus, Johannes und Jakobus und auf einen Berg ging, um zu beten. Während er betete, ward sein Angesicht verklärt, und sein Kleid ward weiß und glänzte. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm: Moses und Elias. Und es kam eine Stimme aus den Wolken, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören."

Das Damaskustor in Jerusalem (ganz links) ist das größte Tor in der Stadtmauer. Einzigartig ist der Blick vom Berg Tabor (unten) auf die Landschaft Galiläas.






Land der Wunder - Land der Erwartung





Ein-Mann-Logen in Jerusalem: Nur wenige Zuschauer erfreuten sich so bevorzugter Plätze. Die anderen versuchten in kaum vorstellbarer Enge, dem Papst nahezukommen.



Erwartungsvolle Freude herrschte in der sonst friedlosen, unruhigen Stadt. Viele Menschen hielten Palmenzweige bereit, um dem Papst zuzuwinken.





In dieser engen
Grotte wurde
Christus geboren.
Fast 2000 Jahre später
zelebriert hier
zum ersten Male der
Nachfolger des Apostels
Petrus die Messe.
Und die Welt sieht zu.

Jeder muß sich klein machen

Am Heiligen-Drei-Königstag, einem der ältesten Feste der christlichen Kirche, zelebrierte der Papst unter der ältesten Kirche Palästinas eine Messe in der Geburtsgrotte Jesu. Am selben Platz und zur gleichen Stunde, an der seit Jahrhunderten die Franziskaner Tag für Tag die Messe halten. „Hier wurde aus der Jungfrau Maria Jesus Christus geboren“ steht auf einem Silberstern am Boden der Grotte.

53 Ampeln erleuchten den fensterlosen Raum von zwölf Meter Länge, vier Meter Breite und drei Meter Höhe. Drei Heiligtümer befinden sich in diesem Gewölbe: der Ort der Geburt, der Altar der Anbetung der Heiligen Drei Könige und die Krippe.

Es war im Jahre 326 n. Chr., als die heilige Helena, die Mutter des römischen Kaisers Konstantin, über dieser Grotte zu Bethlehem eine Basilika erbauen ließ. Diese Kirche



ist die einzige im Heiligen Land, die von Zerstörungen verschont blieb. Oft wie durch ein Wunder. So als die Perser 614 n. Chr. alle Kirchen niederrissen, die Geburtskirche aber verschonten, weil sie über ihrem Eingang ein Mosaik fanden, das die Weisen aus dem Morgenlande in persischer Tracht zeigte.

Die Legende sagt, daß es sich bei den Weisen um Könige gehandelt habe. Nach deutscher Überlieferung trugen sie die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar.

Als am Weihnachtstag des Jahres 1100 der Kreuzfahrer Balduin zum „König von Jerusalem“ gekrönt wurde, fand dieser feierliche Akt nicht in der Basilika, sondern in der Geburtsgrotte statt.





Nur 130 cm hoch ist der Eingang zur Geburtskirche. Wer sie betritt, muß sich klein machen.



In der Geburtsgrotte Christi
verlas Paul VI.
seinen Friedensappell an die Welt.

Der Papst am Jordan. Hier sprach Johannes der Täufer:





Tief versunken betete der Heilige Vater am Jordan. Dann erteilte er seinen Segen.

Tuet Buße! Das Himmelreich ist nahe



Als Papst Paul VI. vom Flugplatz Amman aufbrach, um nach Jerusalem zu fahren, lag eine dichte Wolkendecke über dem Land.

Nun, da die Wagenkolonne, flankiert von jordanischen Militärpolizisten und überschwirrt von dem Hubschrauber König Husseins, nach Westen jagt, reißt der Himmel auf.

Die 90 Kilometer lange Strecke führt auf kurvenreicher Straße durch steinige Wüstensteppe. Der Papst sieht Hirten, die ihre Schafherden weiden. Er grüßt hinüber — sie grüßen zurück.

Dann — der Jordan.

Die Sonne ist durchgebrochen; das Wasser des biblischen Flusses, bewegt von einem frischen Winterwind, kräuselt sich, glitzert.

Die Kolonne des Papstes hält.

Der Heilige Vater geht zum Flußrand hinunter; an die Stelle, wo nach der Überlieferung Johannes Jesus taufte.

Eine große Menge drängt sich um ihn; der Papst, sehr ernst, beugt sich vor, blickt lange über das Wasser, betet, erteilt den Segen. Dann geschieht es: Ein Fotograf, begierig, ein besonders schönes Bild des Heiligen Vaters zu machen, ist in den Fluß hineingegangen. Nun reißt ihm ein Strudel die Füße weg. Er stolpert, fällt hin, rafft sich auf, stolpert nochmals. Der Papst sieht es — und lacht.



Viele, die ihn eben erst kennenlernten, hinter ihm einen verschlossenen, nur den geistlichen Dingen zugewandten Mann vermuteten, sind überrascht. Vielleicht erleichtert.

Und sie lachen mit ihm. Das Eis ist gebrochen. Er hat ihr Herz gewonnen.



Wo Milch und Honig fließen







Einen „Garten unvergleichlicher Fruchtbarkeit" nannte der jüdische Geschichtsschreiber Flavius Josephus die Ebene am See Genezareth. Von hier aus blickte der Papst auf das Land, in dem „Milch und Honig fließen". In der Nähe von Tiberias, dem größten Ort am See (auch „Galiläisches Meer" genannt), hatte Sultan Saladin am 4. Juli 1187 die Kreuzfahrer besiegt.





„Weide meine Lämmer! Hüte meine Schafe!" sprach der auferstandene Christus zu Simon Petrus am See Genezareth. Hier steht heute die Primatskapelle, an der Paul VI. zum See hinabstieg, Wasser schöpfte und sich damit bekreuzigte. Hier war es auch, wo Jesus die erfolglos vom Fang heimkehrenden Jünger geheißen hatte, ihre Netze erneut auszuwerfen. „Und sie fingen 153 große Fische."









In der Todesangst-Basilika — das Vaterunser für die Einheit

Im Garten Gethsemane, so berichtet die Bibel, verbrachte Christus die letzte Nacht, bevor er sterben mußte.
Und dort, wo jetzt eine Basilika steht, verweilte der Heilige Vater im Gebet. Inmitten von Mönchen. Inmitten von Männern, die die weißen Mäntel der Ritter vom Heiligen Grab mit ihrem großen roten Jerusalemkreuz trugen. Inmitten von Priestern und Mönchen anderer christlicher Konfessionen.

Die Texte der Evangelisten über die Todesangst und die Gefangennahme des Herrn wurden in sechs Sprachen verlesen.
Um die Einheit der Christen zu symbolisieren.
Die Sehnsucht nach Einheit — hier war sie greifbar: Sie schwang mit im Flackern der Kerzen, im Leuchten der Fackeln, im Blinken der vielen Ampeln. Und sie spiegelte sich wider in den Gesichtern der Menschen, die dabei waren.

In der „Kirche der Nationen" im Garten von Gethsemane kniete Paul VI. An diesem Ort hatte Jesus in der Nacht vor der Kreuzigung zum Vater gefleht: „Wenn es möglich ist, laß diesen Kelch an mir vorübergehen!"
Der Papst bat: „Vergib uns unsere Schuld!", und alle Gläubigen sprachen das „Vaterunser" nach. Kurz vorher hatte Paul VI. erklärt: „Alle Christen müssen von dem Wunsch beseelt sein, zu vergeben und zu vergessen, was in der Vergangenheit war, und dem nachzustreben, was vor uns liegt."

„Vergib uns unsere Schuld"









Immer ein Leidensweg

Bevor Papst Paul die Altstadt von Jerusalem betrat, hatte er den Segen für die Heilige Stadt mit den Worten Davids erbitten wollen: „Der Herr wird Deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der Dich behütet, schläft nicht . . . Der Herr behüte Deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.“ Aber der Papst kam nicht dazu, diese Worte zu sprechen. Er wurde durch das Damaskustor in die Via Dolorosa geschoben, gestoßen.

Was in der Via Dolorosa geschah, stand in keinem Programm. Für eine Viertelstunde mußte Paul VI. im Torweg eines Klosters vor der Menge Zuflucht suchen. Sein Leben, zumindest seine körperliche Unversehrtheit, war in Gefahr.

Im völligen Chaos dieses Einzugs in Jerusalem hätte jeder Attentäter leichtes Spiel gehabt. Doch niemand trachtete dem Heiligen Vater nach dem Leben. Was ihn bedrohte, waren nur die Begeisterung und das Gedränge der Moslems.

Nicht nur Frömmigkeit riß die Menschen hin, jede Ordnung zu überrennen, sondern auch die leidenschaftliche Hoffnung auf Frieden, die dieser Papst, der den Pilgerweg in ein friedloses Land auf sich genommen hatte, verkörperte.

Ein Papst, der herabgestiegen war von seinem Thron, um den Kreuzweg Christi nachzugehen, wie es vor ihm Millionen Gläubige taten.

Als die Prozession endlich die Grabeskirche erreichte, konnte der Papst seine Bewegung und Erschütterung nicht länger verbergen. Es war eine Stunde, in der der Papst dem Volk so nahe war wie kein Papst vor ihm. Jerusalem umarmte den Pilger aus Rom.



„Wehre doch deinen Jüngern!" So mahnte man Jesus, als Tausende ihn in Jerusalem umdrängten.



Aber ebensowenig wie Jesus damals am Palmsonntag die Menge abwehrte, ebensowenig tat es jetzt Papst Paul VI.



Beduinensoldaten der Arabischen Legion wachten auf den Dächern der Altstadt von Jerusalem über die Sicherheit des Papstes.

Diese Stadt ist ein Schock

Bei mir hat das erste Zusammentreffen mit Jerusalem eine Schockwirkung ausgelöst, von der ich mich lange nicht erholt habe.
Jerusalem war nicht das, was ich mir in meinem hausbackenen Christenverstand vorgestellt habe: eine Stadt, in der Gott wie in einem eigenen Haus ein und aus gegangen ist und die von solcher Gegenwart unverwischbare Spuren trägt.
Denn deswegen hat es doch die Christen aller Jahrhunderte nach Jerusalem gedrängt. Dafür haben sie die Gefahren einer monate- und jahrelangen Reise auf sich genommen, haben sich abschlachten lassen, sind den Räubern, dem Durst, der Pest zum Opfer gefallen, weil sie glaubten — so wie ich —, daß in Jerusalem „Gottes Wohnen unter den Menschen" spürbarer sei als in den abgewetzten Sätzen unserer Bücher und Predigten.
So meint man. Meint, in Jerusalem wie nirgendwo sonst in der Welt Gottes Gegenwart und Trost zu begegnen, und ist dann entsetzt, weil man in Jerusalem — so aufsässig und penetrant wie wohl sonst nirgends auf der Welt — den Menschen findet.
Diese Stadt scheint eine überfüllte Völkerkammer zu sein, die seit Jahrtausenden nicht gelüftet wurde; die Menschheit im Querschnitt, so wie sie ist, hoffnungslos verzappelt: das ist Jerusalem bei einer ersten Begegnung.
Ich kann einfach nicht begreifen, daß Leute, die zum erstenmal ins Heilige Land gefahren sind, darüber später Festartikel schreiben, in denen keine Spur von Herzweh spürbar ist
Haben sie denn die Gewehrläufe über ihren Köpfen nicht bemerkt, als sie durch das Damaskustor in die Altstadt Jerusalem eintraten?
Jerusalem ist heilige Stadt für Christen, Juden, Mohammedaner — und aus den Mauern dieser Stadt wird geschossen.
Nirgendwo anders als hier, wo die halbe Menschheit in ihr angestammtes Vaterhaus drängt, ist diese Tatsache deutlicher überschaubar, wie hoffnungslos die Menschheit zerfahren und zerstritten ist. Seit Jahrtausenden ist Jerusalem umkämpft; in früheren Zeiten lagen Pfannen mit siedendem Pech auf der Brüstung der Stadtmauer, jetzt liegen dort Maschinengewehre.
Der Herr scheint umsonst gebetet zu haben; im Gegenteil, die zerstrittene Familie friedloser Brüder scheint durch jenes Beten bloß noch zahlreicher geworden zu sein.
Um die Stadtmauer streiten sich Juden und Araber, auch das tut weh. Aber weiter oben in der Heiliggrabkirche zanken sich Brüder, die ein gleiches Vaterunser beten. Und das ist schlimmer.
Ein Dutzend verfeindete Religionen, Riten, Sekten drängen sich unter die Kuppeln, die den Ort überdachen, wo der Herr gestorben und auferstanden ist. Nachdem er vorher seine Jünger beschworen und dafür gebetet hatte, daß sie alle eins seien.
Man kann das einfach nicht vergessen, wie schlecht dieses Testament befolgt ist, wenn man die schmalen Stiegengäßchen zur Heiliggrabkirche ein zweites und drittes Mal hinaufgeht.
Sie ist wüst, diese Kirche, ist in vielerlei Eigentum zerstückelt, baufällig und schmutzig, weil Riten und Konfessionen sich über ihren Unterhalt nicht einig werden.
Polizei steht am Eingang, und abends schließt ein Mohammedaner das Tor und muß den Schlüssel in Verwahrung nehmen, weil diese merkwürdigen Christen sich nicht bloß um den Auferstandenen zanken, sondern einander nicht einmal den Schlüssel zu einem leeren Grab gönnen.
Christus ist für die Liebe gestorben, nicht für Zeremonien; und solange die entzweiten Brüder in der Heiliggrabkirche bloß singen und die Weihrauchfässer füllen, statt sich im Frieden erlöster Menschen zu umarmen, so lange ist dieses Blut und auch die Auferstehung nicht auf rechte Art verehrt.
Aber liegt denn der Friede bloß in unserem guten Willen? Ist Zwietracht nicht viel öfter ererbte Plage aus vergangener Zeit?
Auch heute noch werden auf der Straße, die von Jerusalem nach Jericho führt, Reisende überfallen und ausgeplündert. Ein Mann, der aus der Stadt Jerusalem in die Wüste gegangen ist, kommt abends nicht mehr heim. Wie vor zweitausend Jahren.
Dann sucht ein Polizeiwagen die Straße ab und findet den Vermißten irgendwo am Straßenrand liegen. Tot. Denn das hat sich geändert, die Räuber zwischen Jerusalem und Jericho lassen niemand mehr halbtot liegen, damit ein barmherziger Samaritaner sie zusammenlesen kann; sie haben sich zivilisiert, sie schießen jetzt.
Es liegt ein Scheinfrieden über diesem Land, die Häuser liegen blank über den Hügeln an der Sonne, und in den Tälern blüht das Korn. Aber eines unverhofften Tages, alle paar Wochen, knattert aus einem der Häuser das trockene Bellen eines Maschinengewehrs, und jemand, der jenseits der Grenze sein Korn schneiden wollte, fällt lautlos vornüber in die Halme, und das Blut wächst ihm wie roter Mohn aus den Wunden.
Die Presse berichtet bloß von einem neuen Grenzzwischenfall, bei dem ein Dutzend Juden, ein Dutzend Araber getötet wurden.
Man nennt das sachliche Berichterstattung.
Als ob man das Dutzend erschossen hätte und nicht jedesmal ein einzelnes Wesen, den Menschen, der Korn schneiden wollte oder beten oder einen Liebesbrief schreiben.
Und so ist nicht nur der Mensch selber totgeschossen, auch sein Korn wird getötet, sein Beten und die Briefe, die er einem Mitmenschen schreiben wollte.
Wenn doch unser Herz nur bessere Augen hätte.

Ernst Schnydrig

(Mit Genehmigung des Borromäus-Vereins, Bonn Auszüge aus „Ein Mann ging von Jerusalem hinab nach Jericho")





Der Pilger des 20. Jahrhunderts im Lärm der Stadt

In der jordanischen Hauptstadt riefen sie: „Baba! Baba!" Sie klatschten, sie schwenkten Fähnchen, sie trampelten im Takt, sie drängten gegen die Sperren. Die Moslems feierten den „großen Schriftgelehrten aus Rom", der zur Pilgerfahrt in das Land Husseins, in das Land ihres Königs gekommen war, mit orientalischer Ausgelassenheit. Zu gern hätten ihm alle, Männer, Frauen und Kinder, die Hand geschüttelt, sein Gewand berührt — oder wenigstens das Auto, in dem er fuhr.

Und es ist immer noch ein stilles, heiliges Land

Der Pilger aus Rom hatte noch das Bild der Stadt Amman vor Augen, das Geschrei der Menge in den Ohren, den Lärm, die kehligen arabischen Laute. Und doch war schon Stille um ihn. Die Stille dieses armen Landes, von dem heute wie zur Zeit der Kreuzritter gilt: „Viel Steine gab's und wenig Brot." Ein schönes, herrliches, armes, blutiges Land. Das Gesicht des Papstes zeigte es: Nicht nur den Jubel, die Begeisterung, hatte er in sich aufgenommen – auch die Stille, die Armut, die Öde.









Das Leben Jesu nach den Berichten der Bibel



Die Verkündigung



Erzengel Gabriel verkündet Maria die Geburt Christi. (Gemälde von Beato Angelico)

Immer wieder haben große Künstler die Ankündigung der Geburt Jesu festzuhalten versucht. Die Evangelisten Lukas und Matthäus berichten darüber:

Da wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt nach Galiläa gesandt, nach Nazareth. Zu einer Jungfrau namens Maria, die einem Zimmermann mit Namen Joseph verlobt war. Joseph selbst stammte in direkter Linie von König David ab.

Der Engel sagte zu Maria: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären. Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben, er wird König sein, und seines Reichs wird kein Ende sein."

Maria sagte: „Siehe, ich bin des



Und das Kind ward geboren wie Jesaia es prophezeit hatte (Afrik. Skulptur).

Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast."

Kurz danach nahm Joseph, der Zimmermann, Maria zur Frau. Als er merkte, daß sie schwanger war, plante er, sie heimlich zu verlassen. Doch da erschien auch ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: „Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht; denn das, was Maria in ihrem Schoß trägt, ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen. Er wird sein Volk retten von seinen Sünden."

Damit war erfüllt, was schon der Prophet Jesaia angekündigt hatte: daß eine Jungfrau einen Sohn gebären werde, der den Namen trüge Immanuel — das heißt: Gott mit uns.

Weiter nächste Seite

Die Heiligen Drei Könige bringen dem Kind Geschenke



„Als Jesus geboren war zu Bethlehem im Lande Juda zur Zeit des Königs Herodes", so berichtet der Evangelist Matthäus, „siehe, da kamen die Weisen aus dem Morgenland gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten."
Da Herodes das hörte, rief er alle Schriftgelehrten zu sich und befragte sie, wo Christus geboren wurde. Sie antworteten ihm: „Zu Bethlehem, denn es steht geschrieben: ‚Du, Bethlehem, bist nicht die kleinste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus dir soll kommen der Fürst, der über mein Volk Israel ein Hirt sein wird."
Herodes ließ nun die Weisen zu sich kommen und sagte: „Forschet nach dem Kindlein, daß auch ich es anbete." Und wieder führte sie der Stern.
Die Weisen fanden das Kind, beteten es an und brachten ihre Schätze dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Gott aber befahl ihnen, nicht zu Herodes zurückzugehen. Auf einem anderen Wege zogen sie wieder in ihr Land.
Herodes ließ nun alle Knäblein in Bethlehem, die noch nicht zwei Jahre alt waren, töten.
Zu Joseph aber hatte ein Engel gesagt: „Nimm das Kind und die Mutter und fliehe nach Ägypten." Und Joseph tat, wie ihm geheißen.

Weiter nächste Seite



Kaspar, Melchior und Balthasar, die drei Weisen aus dem Morgenlande. (Skulpturen eines unbekannten afrikanischen Künstlers)



Johannes tauft Jesus. (Gemälde von Veronese)

Zahlreiche Wunder hat Jesus Christus vollbracht. Davon wissen die Evangelisten zu berichten.
Er erweckte Tote zum Leben.
Er heilte Kranke.
Die Aussätzigen kamen zu ihm, er berührte sie, sie wurden rein.
So berichtet Markus: „Viel Volks folgte ihm nach aus Galiläa, aus Judäa und von Jerusalem, aus Idumäa und von jenseits des Jordan, von Tyrus und Sidon. Eine große Menge, die von seinen Taten hörte, kam zu ihm. Denn er heilte viele. So daß ihn alle bedrängten, die geplagt wurden."
Christus befahl auch den Naturgewalten. Als er mit seinen Jüngern über den See Genezareth fuhr, da erhob sich ein großer Windwirbel, die Wellen schlugen in das Schiff.
Die Männer weckten ihn auf, verzweifelt und kleinmütig.
Da erhob sich Jesus und sprach zu dem See: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es ward eine große Stille. Zu seinen Jüngern aber sprach er: „Was seid ihr so furchtsam. Habt ihr denn keinen Glauben?"
Schließlich trieb er den Fischern große Beute in die Netze. Und als 5000 Männer kamen, um seine Predigt zu hören — 5000 Hungrige — da gab er ihnen zu essen.
Er nahm fünf Brote und zwei Fische, sah auf gen Himmel, dankte und brach die Brote, und alle, die aßen, wurden satt.
Und zwölf Körbe mit Brot blieben übrig . . .

Weiter nächste Seite

Die Taufe und die Wunder des Herrn

Jesus zu den Fischern: Ich werde euch zu Menschenfischern machen (Gemälde von Buoninsegna)



Die Speisung der 5000 (Gemälde von Murillo)



Ein Gemälde von Raffael



Jesus nahm die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes mit sich auf den Berg Tabor.
„Da wurde Jesus umgestaltet vor ihnen: Sein Angesicht leuchtete auf wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, Moses erschien ihnen und Elias. Und sie redeten mit ihm. Petrus sagte zu Jesus: Herr, es ist gut, daß wir hier sind; willst du, so werde ich hier drei Hütten bauen, dir eine und Moses und Elias eine. Da er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme sagte: Dies ist der geliebte Sohn, an dem ich Wohlgefallen

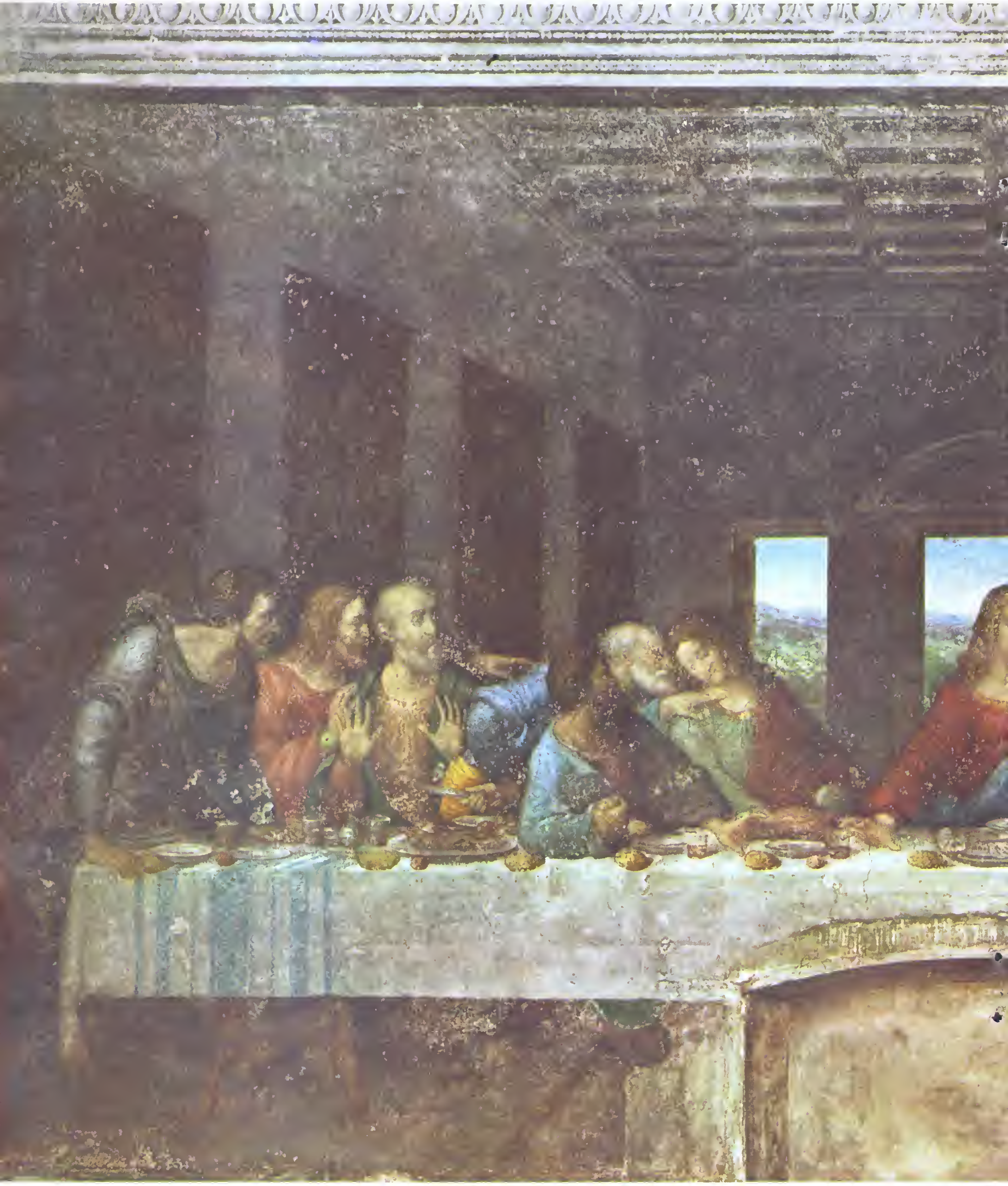
Die Verklärung Jesu

habe. Auf ihn sollt ihr hören." — Nach der Lehre der Kirche sollte das Geschehen auf dem Tabor den drei Aposteln im voraus den verklärten Zustand Jesu nach der Auferstehung zeigen. Jesus wollte damit den drei Aposteln, die auch Zeugen seiner Todesangst in Gethsemane werden sollten, eine Glaubensstärkung für den bevorstehenden Leidensweg geben.
Nachdem sie vom Berge Tabor kamen, sprach er zu seinen Jüngern: „Der Menschensohn wird Menschenhänden ausgeliefert werden, und sie werden ihn töten. Aber am dritten Tage wird er auferstehen."

Weiter nächste Seite

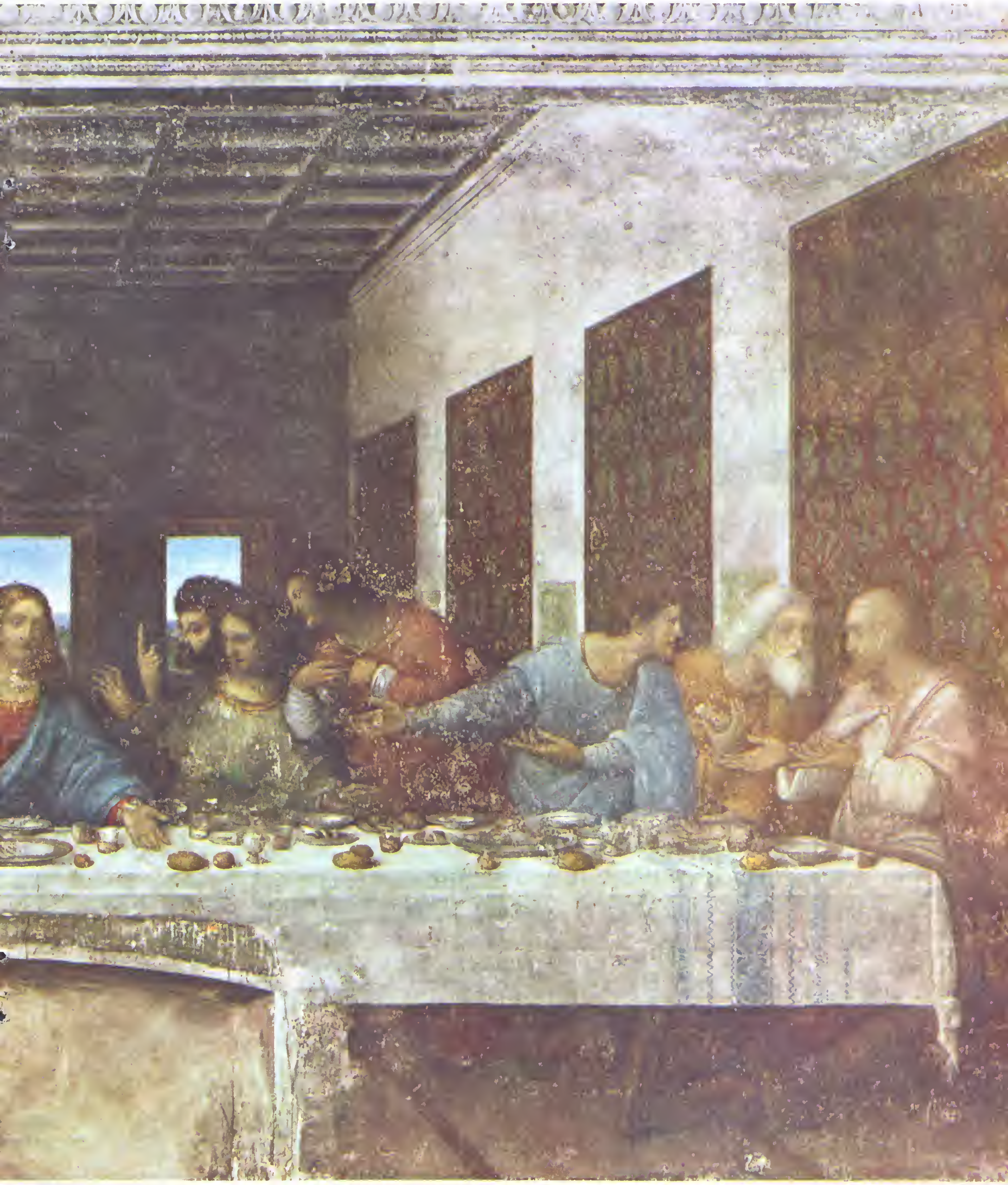
Eine moderne Darstellung von Congdon ❯





Am Abend vor seinem Tode setzte sich Jesus mit seinen Jüngern zu Tisch, das Osterlamm zu essen. Er brach das Brot, reichte

Wein und sprach: „Dies ist mein Blut." Leonardo da Vinci gestaltet



e es den Jüngern und sprach: „Dies ist mein Leib.“ Und er gab ihnen den Kelch mit

ete sein berühmtes Fresco in Mailand nach den Berichten der Evangelisten. Er nannte es: L'ultima cena: Das letzte Abendmahl.



„Ecce Homo!" – Seht, welch ein Mensch! rief Pilatus, nachdem Jesus gegeißelt worden war. (Moderne Malerei von Congdon)

Die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes brachten Jesus vor Pontius Pilatus, den Landpfleger Roms, und klagten ihn an. Pilatus aber fand „keine Schuld an ihm".

Da riefen die Hohenpriester und das Volk: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn!" Pilatus aber weigerte sich. Sie antworteten: „Wir haben ein Gesetz, und danach muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht."

Als Pilatus das hörte, fürchtete er sich. Schließlich gab er ihnen Jesus zur Kreuzigung frei.

Pilatus wusch sich aber vor dem Volke die Hände, um zu zeigen: „Ich bin unschuldig an seinem Tode!"

Das Volk aber schrie: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder." Die Kriegsknechte geißelten Jesus, flochten eine Dornenkrone, setzten sie ihm aufs Haupt, zogen ihm einen Purpurmantel an und verhöhnten ihn: „Sei gegrüßt, König der Juden!"

Sie gaben ihm Backenstreiche und zwangen ihn, selbst das schwere Kreuz zu tragen und führten ihn durch die Stadt hinaus zur Richtstätte nach Golgatha.

Auf dem Wege dorthin brach Jesus dreimal unter der Last des Kreuzes zusammen.

Weiter nächste Seite



Jesus auf dem Leidenswege. (Ein Gemälde von Tiepolo)




IN:RI



Die Kreuzigung. Gemälde von Mantegna



Die Auferstehung Christi. Gemälde von Piero della Francesca

Widerwillig hatte Pilatus das Todesurteil gesprochen. Nun, in aller Eile, wurde die Hinrichtung vorbereitet. Auf Golgatha wurden drei Kreuze errichtet. In der Mitte eines für Jesus Christus, rechts und links die Kreuze der zwei Verbrecher.

Die Kreuzigung war eine besonders grausame Hinrichtungsart. Der römische Jurist und Historiker Cicero sagt von ihr: „Sie ist barbarisch."

Drei Stunden lang mußte Christus am Kreuz leiden, ehe er starb. Das Volk stand dabei, gaffte und höhnte. Die Kriegsknechte setzten sich zu Füßen des Kreuzes und würfelten um den Rock Christi.

Dann zog eine große Finsternis über das Land. Die Erde bebte. Der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei. Da rief Jesus mit lauter Stimme: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist!" — und verschied. Der Hauptmann der Kriegsknechte aber sagte: „Fürwahr, dieser Mann war Gottes Sohn."

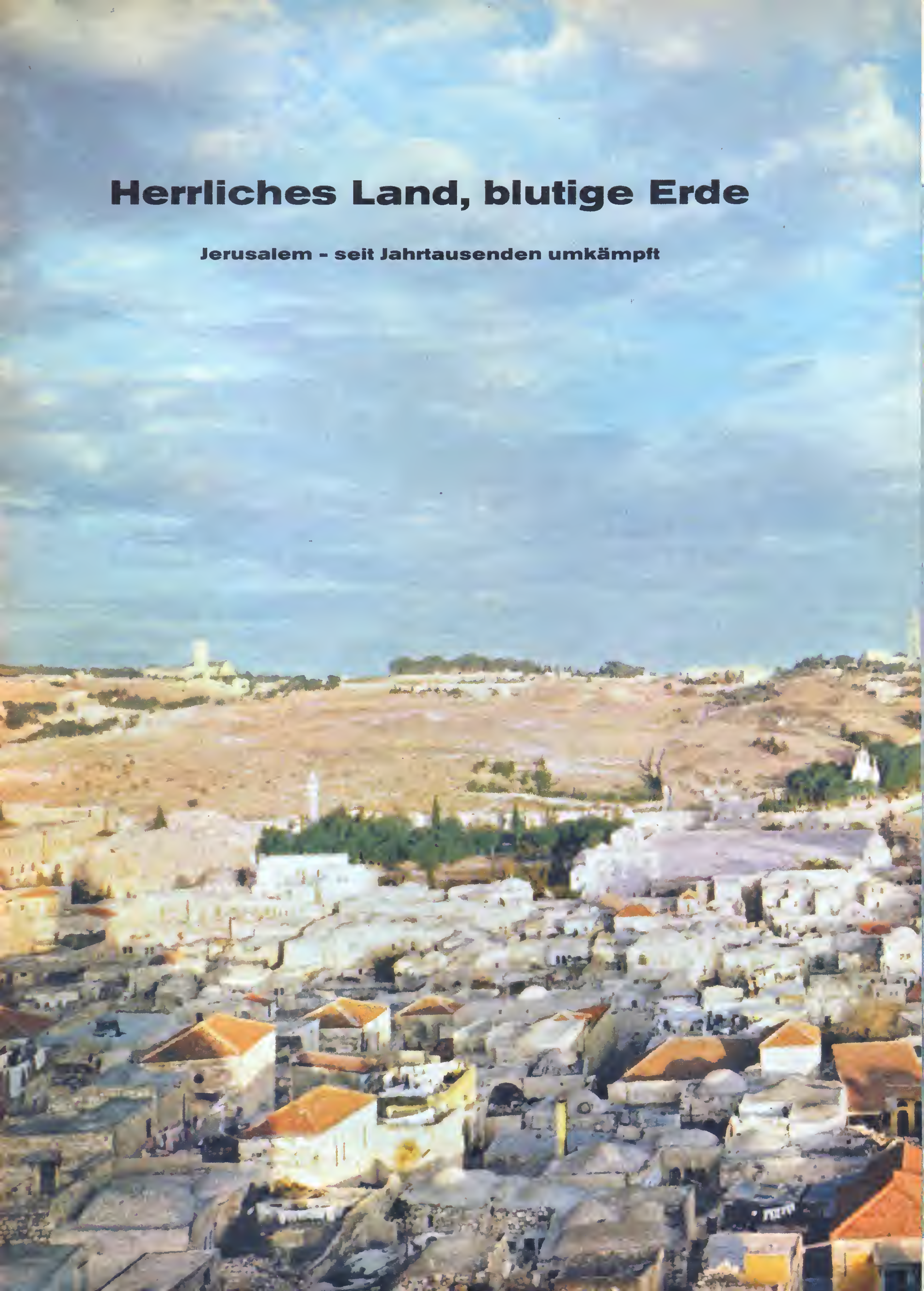
Nach der Kreuzigung Christi ging ein Ratsherr mit Namen Joseph von Arimathäa zu dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus und bat ihn um den Leichnam Jesu. Pilatus gewährte die Bitte. Joseph legte Christus in sein Grab und wälzte einen Stein davor. Außerdem ließ Pilatus auf Wunsch der Hohenpriester eine Wache aufstellen.

Am dritten Tag nach der Beerdigung aber erbebte die Erde. Die Grabeswächter fielen wie tot nieder, und ein Engel wälzte den Stein hinweg.

Jesus Christus erstand herrlich aus dem Grabe und lebt. Er erschien, wie die Evangelisten berichten, in den nächsten 40 Tagen vielen seiner Jünger. Dann fuhr er auf gen Himmel. Dort sitzt er zur Rechten des Vaters. Er wird wiederkommen am Ende der Welt.

Herrliches Land, blutige Erde

Jerusalem – seit Jahrtausenden umkämpft





Palästina, Land des Heils, Heiliges Land. Jerusalem, über 4000 Jahre lang Brennpunkt der Menschheitsgeschichte, Zankapfel der Mächtigen, heute Schnittpunkt der Weltreligionen: Geburtsstätte der Christenheit, heilige Stätte des Islams und Zentrum des Judentums.
Der Blick zurück in biblische Zeiten — das ist der Blick auf ein atemberaubendes historisches Kolossalgemälde. Erbarmungslos wie heute lastete auch um 2000 v. Chr. brütende Hitze über der Felswüste am Jordan, als ein semitischer Nomadenstamm unter Führung Abrahams von Euphrat und Tigris in das von Gott verheißene „Gelobte Land" vordrang. Abrahams Enkel Jakob mit dem Beinamen Israel („der, welcher mit Gott kämpfte") wurde zum Stammesvater der „Kinder Israels", der Juden.
Eine Hungersnot zwang sie zwar, nach Ägypten auszuweichen. Aber dort wuchsen sie zu einem großen Volksstamm heran. Und nach 400 Jahren brachen sie, mit Moses an der Spitze, erneut nach Norden auf.
Die zwölf Stämme des jüdischen Volkes hatten ein gemeinsames Gesetz, ein gemeinsames Heiligtum (die Bundeslade) und — erstmals in der Menschheitsgeschichte — einen einzigen Gott: Jahve, dessen unmittelbarer und alleiniger Führung sie sich unterwarfen.
Unter Josua hatten die zwölf Stämme nur einen lockeren Bund gebildet. Schon bald brachen daher blutige Fehden aus. Der nationale und religiöse Zusammenhalt zerfiel. Geschwächt gerieten die Juden unter die Herrschaft feindlicher Nachbarstämme. Es sollte ihr Schicksal bleiben durch Jahrtausende.
Nur zwei Königen gelang es, das jüdische Volk zu einen. Der erste war David, der Jerusalem zur Königsresidenz erhob, die Stadt befestigte und sie zum religiösen Mittelpunkt des Reiches machte. Nach glanzvollen Siegen herrschte David vom Euphrat bis an die Grenze Ägyptens. Aber auch unter ihm kam es, obwohl er vom Volke als „König nach dem Herzen Gottes" anerkannt wurde, zu Aufständen.
Als seinen Nachfolger ließ David nicht seinen Sohn Adonia ausrufen, den rechtmäßigen Thronanwärter, sondern Salomo, den Sohn seiner Geliebten Bethseba. Salomo ließ als erstes seinen Stiefbruder Adonia umbringen.
Unter dem neuen König gelangte das Reich zu größter Blüte. In Jerusalem wurden prachtvolle Bauten errichtet. Salomo ging schließlich der Ruf eines „Königs der Weisheit" voraus.
Nach 40jähriger salomonischer Herrschaft gab es wieder Anzeichen des Verfalls. Salomos Sohn Rehabeam konnte die meuternden Stämme im Osten und Nordosten, an deren Spitze Jerobeam stand, nicht bezwingen. Sie beteten das „Goldene Kalb" an.
Auch Rehabeam, hinter sich nur die Stämme Juda und Benjamin, verfiel dem Götzendienst. Es gab nun zwei Reiche: im Norden das Reich Israel mit der späteren Hauptstadt Samaria, im Süden das Reich Juda mit der alten Hauptstadt Jerusalem.
An der Grenze aber lauerten die Assyrer. Sie fielen über das Land her und plünderten Jerusalem. 722 v. Chr. konnten sie das Nordreich Israel vernichten. Trotzdem ging im Süden der Bürgerkrieg weiter.
Judäa geriet unter die Herrschaft der Babylonier, die Jojakim als König einsetzten. Es

Weiter nächste Seite





Unverändert wie vor 2000 Jahren, zu der Zeit, als Christus lebte, sind weite Landstriche Palästinas.



In den engen Gassen Jerusalems übertönt heute Musik aus Transistorgeräten den Lärm der Händler.





kam zum Aufstand, den die babylonischen Truppen unter Nebukadnezar brutal niederschlugen. Sie verschleppten die königliche Familie und fast 10 000 jüdische Adlige und Handwerker in die 70jährige babylonische Gefangenschaft. Den Thron in Jerusalem bestieg Zedekia (598—587 v. Chr.). Auch er versuchte, das babylonische Joch abzuschütteln, wurde aber bei Jericho geschlagen. Die Babylonier stachen ihm die Augen aus, nachdem er der Tötung seiner Kinder hatte zusehen müssen. Der Tempel in Jerusalem und die Stadt wurden verbrannt, der größte Teil der Bevölkerung wurde nach Babylon verschleppt.

Das „Gelobte Land“ geriet endgültig unter fremde Herrschaft. Es kamen die Griechen. Dann eroberten 63 v. Chr. die Römer Jerusalem. Ihnen schmeichelte Herodes, ein Mann „niederer Herkunft“, schließlich den Titel eines Königs von Palästina ab.

Aufgehetzt von seiner Mutter, einer Araberin, und angestachelt von seiner blutrünstigen Schwester Salome, wütete er im „Gelobten Land“, dem die Römer inzwischen den Namen Palästina gegeben hatten. Aus Furcht vor dem Verlust seiner Herrschaft ermordete der Psychopath von Roms Gnaden drei seiner zahlreichen Söhne und eine seiner zehn Frauen.

Auch mit dem biblischen Kindermord von Bethlehem suchte er mögliche Nachfolger auszuschalten.

Kaiser Augustus, ein Großneffe und Adoptivsohn Caesars, meinte: „Das Leben eines Huhnes ist in Jerusalem offenbar sicherer als das eines Königssohnes!“

Herodes teilte schließlich die Macht unter drei seiner Söhne auf. Einige ihrer Nachfolger wurden muntere Trinkkumpane römischer Kaiser. Ihnen entsprachen die römischen Verwalter in Judäa. Sie wurden von Zeitgenossen als „togageschmückte Spitzbuben“ bezeichnet. Einer dieser Verwalter war Pontius Pilatus (26—30 n. Chr.), den Rom später wegen „Unfähigkeit“ ablösen mußte. Die Pharisäer, die religiöse National-Partei der Juden in Palästina, verabscheuten die Herrschaft der Römer und hofften auf die Wiederherstellung eines freien jüdischen Staates. Auch das Volk erwartete einen „Messias“. Es sah ihn in Jesus

Weiter nächste Seite





Die „Hölle" des biblischen Kanaan: Im Gehenna-Tal opferten die Kanaaniter ihren Götzen kleine Kinder. Später stürzte man die Leichen Hingerichteter in dieses Tal. Später wurde es eine Art Müllgrube.







Die Zeit scheint stillzustehen in Jerusalem: Jahrtausendealt sind die Gassen, jahrtausendealt die Spiele, und seit Jahrtausenden tragen die Frauen ihre Krüge auf dem Kopf.

Erster Kreuzzug van 1096—1099: Französische und lathringische Fürsten eroberten Jerusalem.
Zweiter Kreuzzug von 1147—1149: Die Streitmacht des deutschen Känigs Kanrad III. und Ludwigs VII. von Frankreich wurde auf dem Wege nach Palästina geschlagen.
Dritter Kreuzzug van 1189—1192: Der deutsche Kaiser Friedrich Barbarassa kam in der Türkei bei einer Flußüberquerung ums Leben. Der Kreuzzug endete mit einem Waffenstillstand.
Vierter Kreuzzug van 1202—1204: Er richtete sich in erster Linie gegen Kanstantinopel. Mit Hilfe der venezianischen Flatte wurde die Stadt erabert.
Fünfter Kreuzzug von 1228—1229: Er wurde van Kaiser Friedrich II. geführt und endete mit einem für die Christen günstigen Vergleich.
Sechster Kreuzzug van 1248—1254: Ludwig IX. van Frankreich wurde in Ägypten geschlagen.
Siebenter Kreuzzug van 1270: Ludwig IX. sammelte eine neue Streitmacht. Der größte Teil seines Heeres wurde jedoch in Tunis Opfer einer Seuche.
Im Jahre 1212 waren Tausende van Knaben und Mädchen aus Deutschland nach Marseille gezogen („Kinderkreuzzug"). Sie wurden von Betrügern in Alexandria als Sklaven verkauft.







Glaubenskrieg im Heiligen Land: Kreuzzugs-Darstellung eines unbekannten Malers aus dem 15. Jahrhundert (links) und ein Gemälde von della Francesca

von Nazareth. Von ihm, dem künftigen „wahren König" der Juden, erhoffte man das Signal zum Aufstand gegen die Römer. Aber Jesus verkündete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" Da schlug die anfängliche Begeisterung für ihn in blinden Haß gegen ihn um. Pontius Pilatus überlieferte, um die Juden zu beruhigen, Jesus dem Kreuzestod.
66 n. Chr. kam es dann doch zu einem verzweifelten jüdischen Aufstand. Die Rebellen stürmten die Burg Antonia, den Jerusalemer Sitz der römischen Landpfleger, und metzelten die Besatzung nieder.
Der „Jüdische Krieg" gegen Rom begann, in dem die Römer



Auch heute gibt es keinen Frieden im Heiligen Land: Israel bewaffnet junge Mädchen, Jordanien drillt die Wüstenkrieger der Arabischen Legion



zunächst geschlagen wurden. Aber die Juden waren politisch und religiös gespalten. Rom gewann Zeit: 70 n. Chr. richtete Titus ein Blutbad in Jerusalem an. Die Stadt wurde zerstört, der Tempel niedergebrannt, die Bevölkerung vertrieben.

Kaiser Hadrian baute Jerusalem wieder auf: als römische Stadt. Erst als Konstantin der Große das Christentum zur Staatsreligion erhob, wurde Jerusalem 327 n. Chr. eine christliche Stadt.

Aber die Stadt kam nicht zur Ruhe. Bald schon drangen Perser und Araber mordend in das Heilige Land ein. Im 7. Jahrhundert wurde Jerusalem nach Mekka und Medina zu einer der heiligen Stätten des Islams. Erst 1099 n. Chr. eroberten die Kreuzritter, von den Päpsten Gregor VII. und Urban II. aufgerufen, das Land Jesu von den Mohammedanern zurück und gründeten das Königreich Jerusalem unter Gottfried von Bouillon. Aber nach 200 Jahren ging Palästina abermals verloren: an die Heere des Türken Saladin.

1798 zog Napoleon nach Palästina. Er schlägt zwar die Türken am Berg Tabor, verließ aber das Land bald wieder. Erst 25 Jahre nach Napoleons Sturz setzten die Großmächte später größere Rechte für die Christen durch. 1840 läuteten zum ersten Male seit den Kreuzzügen wieder die Glocken über dem Heiligen Land.

Während des ersten Weltkrieges besetzten die Briten Palästina. Sie sicherten den Juden die Schaffung eines „nationalen Heimes" für das in alle Welt zerstreute jüdische Volk zu.

Nach dem Krieg verlor die Türkei Palästina. Großbritannien erhielt 1920 auch das Völkerbundsmandat über Palästina. In großer Zahl strömten danach die Juden zurück ins „Gelobte Land".

1947 beschloß die UNO, Palästina zwischen Juden und Arabern aufzuteilen. Die Juden, die auf Jerusalem und das westliche Galiläa verzichten sollten, stimmten zu. Die Araber lehnten ab. Der Krieg zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarstaaten begann.

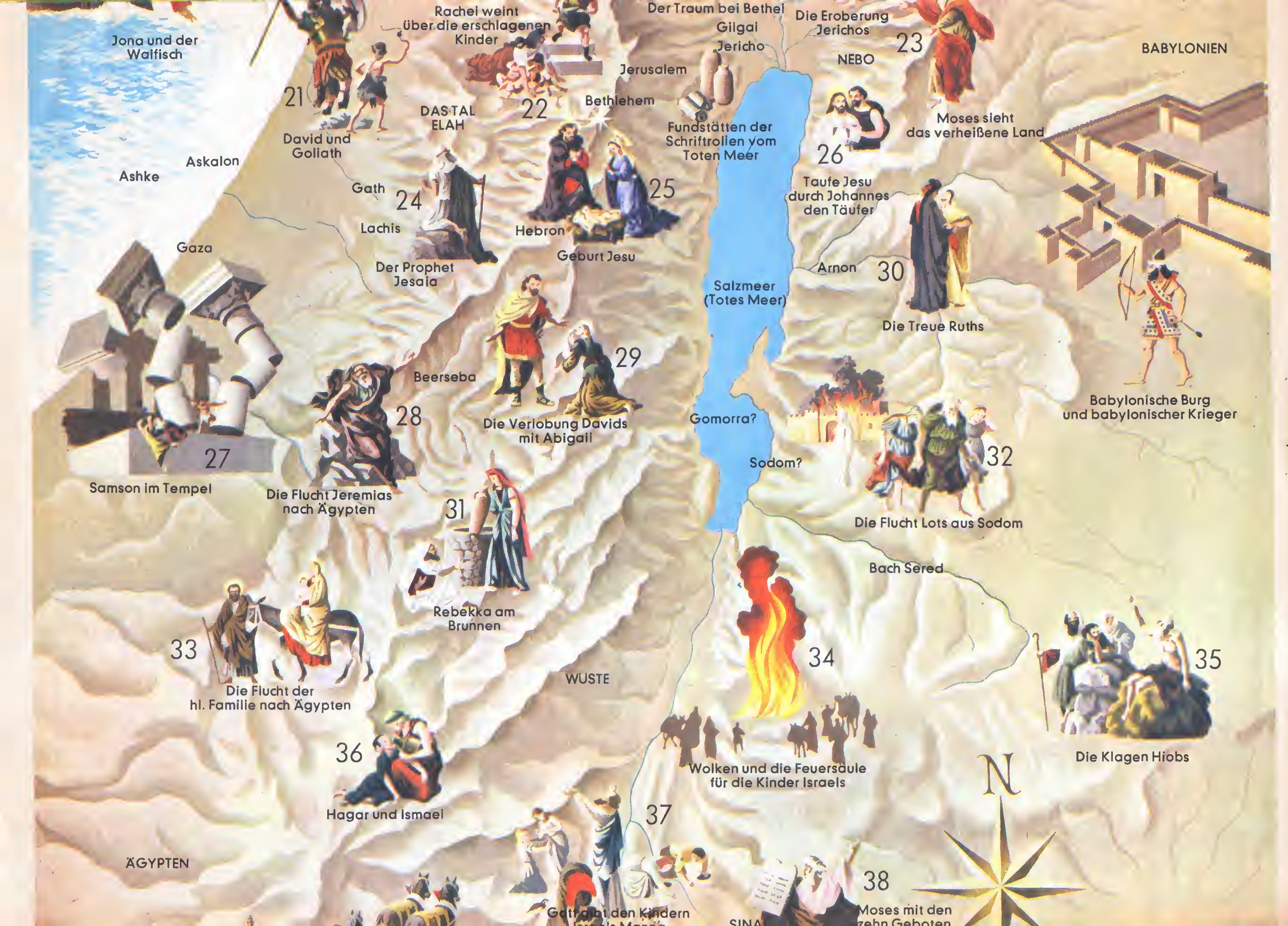
Die Briten verließen 1948 endgültig das Land. Kurz vorher war der Staat Israel proklamiert worden. Die Israelis errangen große militärische Erfolge gegen die vereinte arabische Armee.

Anfang 1949 wurde auf der Basis des militärischen Status quo ein Waffenstillstand geschlossen. Er konnte aber bis heute nicht durch einen Friedensvertrag abgelöst werden. Seit 1949 ist Jerusalem in zwei Teile gerissen: durch Mauern und Stacheldraht getrennt.

Das Land der Bibel

Weit in graue Vorzeiten reicht die Geschichte des Heiligen Landes. Wichtige Ereignisse aus der biblischen Geschichte sind auf dieser Karte verzeichnet. Wissenschaftler haben viele Orte biblischen Geschehens ermittelt, so, wo die Posaunen von Jericho erschollen, wo Saul von den Philistern geschlagen wurde, wo Isaak drei Brunnen grub. Hingegen ist, wie von anderen Orten, noch ungewiß, wo Abraham opferte, wo Hiob klagte, wo die Sodomiter gegen Gott frevelten. Aber die Berichte der Heiligen Schrift sind lebendig wie eh und je. (Die Erläuterung der Karte finden Sie auf der nächsten Seite.)



Jona und der Walfisch
21
David und Goliath
Rachel weint über die erschlagenen Kinder
22
DAS TAL ELAH
Der Traum bei Bethel
Gilgal
Jericho
Jerusalem
Bethlehem
Die Eroberung Jerichos
23
NEBO
Moses sieht das verheißene Land
BABYLONIEN
Fundstätten der Schriftrollen vom Toten Meer
26
Taufe Jesu durch Johannes den Täufer
Askalon
Ashke
Gath
24
Lachis
25
Hebron
Geburt Jesu
Gaza
Der Prophet Jesaia
Arnon
30
Salzmeer (Totes Meer)
Die Treue Ruths
29
Beerseba
28
Die Verlobung Davids mit Abigail
Gomorra?
Babylonische Burg und babylonischer Krieger
27
Samson im Tempel
Die Flucht Jeremias nach Ägypten
Sodom?
32
31
Die Flucht Lots aus Sodom
Bach Sered
Rebekka am Brunnen
33
Die Flucht der hl. Familie nach Ägypten
WÜSTE
34
35
36
Wolken und die Feuersäule für die Kinder Israels
Die Klagen Hiobs
N
Hagar und Ismael
37
ÄGYPTEN
38
Moses mit den

Das Land der Bibel

Wegweiser zur Karte auf der Vorseite

1 Hiram, König von Tyrus, schloß ein Bündnis mit David und Salomon, den Königen von Israel. Er lieferte Salomon das Holz für den Bau des Tempels in Jerusalem (um 950 v. Chr.).

2 Noah gilt als Stammesvater eines neuen Menschengeschlechtes. „Als Gott sah, daß die Bosheit der Menschen groß war, wollte er sie mit einer Sintflut vertilgen. Nur sein getreuer Diener Noah durfte sich mit seinem Hausgesinde und -getier von jeder Art auf der Arche retten."

3 Auf der Hochzeit zu Kana wirkte Jesus sein erstes Wunder. Er verwandelte Wasser in Wein.

4 Jesus kam an den See Genezareth und sah dort Simon Petrus und dessen Bruder Andreas beim Fischen: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen!"

5 Jesus stieg auf einen Berg und lehrte die Jünger das „Vaterunser".

6 Der Prophet Elia eiferte mit Feuer und Schwert für seinen Gott. Nachdem er Dürre und Not vorausgesagt hatte, flüchtete er in die Einsamkeit und veranlaßte auf dem Berg Karmel ein Gottesgericht. Gott entschied für Elia.

7 Joseph und Maria lebten mit dem heranwachsenden Jesuskind in der Stadt Nazareth.

8 Saul, erster König von Israel, befragte vor der Schlacht von Gilboa gegen die Philister die Wahrsagerin von Endor. Sie prophezeite Saul die Niederlage seines Heeres und seinen eigenen Tod. Nach der verlorenen Schlacht stürzte Saul sich in sein Schwert.

9 Herodes der Große, König in Palästina von Roms Gnaden, empfing die Weisen aus dem Morgenland.

10 Joseph erregte, weil er der Lieblingssohn seines Vaters Jakob war, den Neid und den Haß seiner Brüder, die ihn nach Ägypten verkauften.

11 Östlich des Heiligen Landes soll nach der Legende das Paradies gewesen sein. „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." Gott schuf den Menschen als Mann und Weib und machte ihn zum Herrn der Erde.

12 Abraham, der Stammesvater Israels. wollte auf Gottes Befehl seinen Sohn Isaak opfern. Als Gott seinen Gehorsam sah, fiel er ihm in den Arm.

13 Gideon prüfte vor einem Kampf gegen die Midianiter auf Geheiß Gottes seine Krieger. Er führte sie durstig ans Wasser. Wer wie ein Tier gierig trank, wurde als ungeeignet abgewiesen.

14 Jakob hatte seinen Bruder Esau durch eine List um das Erstgeburtsrecht gebracht. Als Esau gegen ihn zu Felde zog, ging Jakob ihm demütig entgegen, und Esau „fiel ihm um den Hals, und sie weinten".

15 Der Prophet Jona hatte von Gott den Befehl erhalten, den Bewohnern von Ninive den nahen Untergang ihrer Stadt zu verkünden. Aber Jona flüchtete vor diesem Auftrag mit dem Schiff. Unterwegs wurde Jona von einem Wal verschlungen. Er bereute seinen Ungehorsam. Der Fisch spie ihn ans Land, und Jona predigte den Niniviten, Buße zu tun. Die Stadt folgte ihm, und Gott verschonte sie.

16 Judas Makkabäus war der Held der Freiheitskämpfe gegen die Seleukiden, die Herren Syriens. Die Makkabäer-Kämpfe führten schließlich zur Unabhängigkeit der Juden.

17 Samuel stellte um 1100 v. Chr. die Einheit der jüdischen Stämme her. Schon in jungen Jahren hörte er Gottes Stimme.

18 Auf der Flucht vor seinem Bruder Esau träumte Jakob: „Eine Leiter stand auf der Erde, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder."

19 Jericho war eine der blühendsten Städte Palästinas. Die, wie man sagt, älteste Stadt der Welt wurde als strategische Schlüsselposition von den aus Ägypten einwandernden Juden zuerst angegriffen. „Aber der Herr sprach: ... und am siebenten Tage gehet siebenmal um die Stadt, und laßt die Priester die Posaunen blasen ... Und die Mauern fielen um, und das Volk erstürmte die Stadt."

20 Daniel erlangte am Hof des Babylonierkönigs Nebukadnezar eine hohe Stellung. Er wurde in die Löwengrube geworfen, weil er die babylonischen Götter mißachtet hatte. Aber Gott schützte Daniel: „Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat."

21 Als die Philister gegen das Volk Juda in den Krieg zogen, forderte der Riese Goliath einen israelitischen Krieger zum Zweikampf. David trat ihm entgegen: „Er überwand den Philister mit der Schleuder und mit dem Stein und schlug ihn und tötete ihn."

22 Weil Herodes fürchtete, der von den Propheten angekündigte König der Juden sei geboren, ließ er alle Knäblein bis zu zwei Jahren töten.

23 Moses führte das Volk Israel auf dem Wege von Ägypten 40 Jahre lang durch die Wüste. Aber ihm selbst war es nicht beschieden, das gelobte Land Kanaan zu erobern. Er sah es nur vom Gipfel des Berges Nebo.

24 Jesaia, der „König unter den Propheten", weissagte um 740 v. Chr. den Messias, den er als Schmerzensmann und Friedensfürst schilderte.

25 „Es kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie brachte ihren erstgeborenen Sohn zur Welt, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe. Denn sie hatten keinen Raum in der Herberge."

26 Johannes der Täufer, Asket und Prophet, predigte in der Wüste Judas Buße und Bekehrung. Im Jordan taufte er Christus. „Da tat sich der Himmel auf, und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

27 Samson, Richter und Nationalheld, war von großer Körperstärke. Durch die List der Philisterin Delila seiner Kraft beraubt und von den Philistern geblendet, rächte er sich, indem er bei einem Götzenfest den Tempel über seinen Feinden zusammenriß. Er fand mit ihnen unter den Trümmern den Tod.

28 Jeremias trat um 625 v. Chr. als Prophet auf. Er sagte den Untergang des Reiches der Juden voraus. Das Volk hatte jedoch kein Gottvertrauen und flüchtete nach Ägypten. Den warnenden Jeremias nahmen die Flüchtenden kurzerhand mit. Der Prophet starb im Exil.

29 David heiratete die kluge Abigail, die Witwe seines von Gott getöteten Feindes Nabal. „Und David sandte einen Knecht und ließ Abigail mitteilen, daß er sie zum Weibe nehmen wolle."

30 Ruth begleitete nach dem Tode ihres Gatten ihre Schwiegermutter nach Bethlehem, heiratete Boas und wurde zur Belohnung für ihre Treue von Gott zur Stammesmutter Davids gewählt.

31 Isaak, der Sohn Abrahams, traf in Nahor die schöne Rebekka am Brunnen und machte sie zu seiner Frau. „Da führte sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sara und nahm die Rebekka. Sie ward sein Weib, und er gewann sie lieb."

32 Als Gott die Stadt Sodom vernichtete, verschonte er Lot, seinen treuen Diener. Mit seinen Töchtern entkam der Neffe Abrahams. Seine Frau verlor er. Gott sprach: „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich ... Und sein Weib sah hinter sich und ward zur Salzsäule."

33 Der Engel des Herrn erschien Joseph im Traum und befahl ihm, mit Maria und Jesus nach Ägypten zu fliehen.

34 „Auf der Wanderung des Volkes Israel von Ägypten ins gelobte Land führte der Herr sein Volk bei Tag durch eine Wolkensäule, bei Nacht durch eine Feuersäule."

35 Hiob verlor an einem einzigen Tag seinen ganzen Wohlstand, sein Familienglück, seine Gesundheit und sein Ansehen. Danach rief Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt."

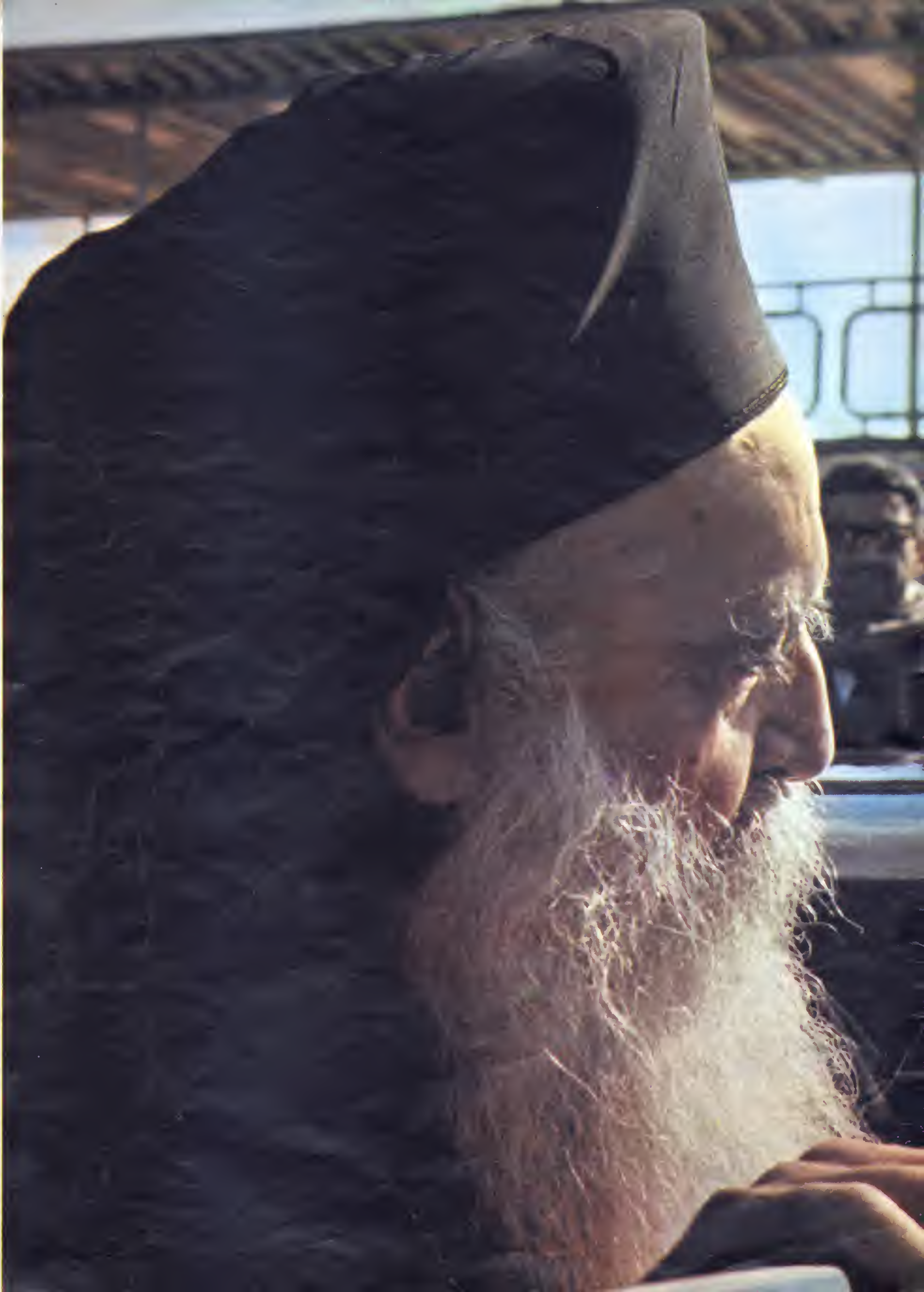
36 Hagar, eine ägyptische Sklavin Saras, der Frau Abrahams, gebar dem Abraham einen Sohn. Auf Betreiben Saras wurde sie verstoßen. Hagar wanderte mit ihrem Sohn Ismael in die Wüste. Sie wird als Stammesmutter der arabischen Beduinen verehrt.

37 Nach dem Auszug aus Ägypten, als das Volk Israel große Not litt, speiste Gott es in der Wüste.

38 Auf dem Berg Sinai gab Gott dem wandernden Volk Israel durch seinen Propheten Moses die Zehn Gebote: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben ..."



Papst Paul VI. dankt Gott in Nazareth



Nach Jahrhunderten der Trennung eine Begegnung ohnegleichen

Revolution von oben

Jerusalem erlebte die hoffnungsvollste Stunde neuzeitlicher Kirchengeschichte: Papst Paul VI. und der Patriarch Athenagoras, Rom und Konstantinopel, begegneten sich in brüderlicher Umarmung. Fünf Jahrhunderte des Schweigens zwischen der katholischen Kirche des Westens und der griechischen Kirche des Ostens haben ihr Ende gefunden. Schon im Jahre 1054 hatte sich die griechisch-orthodoxe Kirche von Rom getrennt, weil sie die Vorrangstellung des römischen Papstes nicht anerkennt. Die orthodoxe Christenheit zählt heute an die 150 Millionen Gläubige. (Zum Vergleich: Katholiken 527 Millionen, Reformierte 100 Millionen, Lutheraner 68 Millionen, Anglikaner 40 Millionen.)

Die Begegnung zwischen Paul VI. und dem Patriarchen Athenagoras auf dem Ölberg ist ein historisches Ereignis gewaltigen Ausmaßes.

Der Chefredakteur der „Welt", Hans Zehrer, evangelischer Publizist, schreibt:

„Es hätte noch vor wenigen Jahrhunderten die ganze Welt, vor allem die christliche Welt, zutiefst aufgewühlt und erregt. Es liegt an unserer unchristlich gewordenen und ungeschichtlich lebenden Welt, daß diese Revolution von oben, wie sie in der Reise des Papstes und dem Vatikanischen Konzil zum Ausdruck kommt, heute zunächst nicht jene umwälzenden und umstürzenden Auswirkungen auf das Bewußtsein und das Gemüt der Zeitgenossen zu haben scheint. Es kann sich sehr bald, es kann sich auch erst lange danach erweisen, daß die Mitlebenden nicht das wache Bewußtsein von der Größe des geschichtlichen Ereignisses hatten, das sich da vor ihren Augen abspielte. Sie hatten es ja auch damals nicht vor zwei Jahrtausenden, als der Kreuzweg nach Golgatha zum erstenmal begangen wurde."

Bischof Dibelius:

(Evangel. Bischof von Berlin/Brandenburg)

„Wir sagen uneingeschränkt ja zu der Bitte um gegenseitige Vergebung zwischen den Konfessionen. Es kann nicht darum gehen, sich gegenseitig die Schuld der Vorväter zu vergeben. Das kann nur Gott. Aber die von den Vorvätern übernommenen Vorwürfe und Vorurteile dürfen nicht wieder weitergeschleppt werden. Katholiken und Protestanten sollten sich endlich näherkommen. Evangelische Christen nehmen gern die dargebotene Hand."

LONDON TIMES: Gewinn für das Papsttum und für die Welt • NEW YORK TIMES: Eine Reise ohnegleichen • Christen, Juden und Mohammedaner in Harmonie vereinigt • Ein seltenes, wenn nicht einmaliges Ereignis in der Religionsgeschichte • NEW YORK HERALD TRIBUNE: Strahlende Vorbedeutung für die Zukunft • Ein Leitstern • Noch Kinder und Kindeskinder werden sich über diese drei historischen Tage freuen • LA NATION (Frankreich): Welche Geste konnte für die gesamte Menschheit inhaltsschwerer sein, als die, die Paul VI. und Athenagoras I. vollzogen • DIE TAT (Schweiz): ... von der Menschheit und der religiösen Demut dieses hervorragenden Pilgers beeindruckt • ALGEMEEN DAGBLAD (Niederlande): Das größte Ereignis in der Kirchengeschichte.



„Warum sind wir getrennt?" Das fragt Athenagoras I. regelmäßig Priester anderer Kirchen. „Wir dürfen nicht zurück in die Vergangenheit sehen, sondern müssen die Aufgaben von heute erfüllen."



Bruderkuß nach tausend Jahren
Kirchentrennung.
Der Papst umarmt den Patriarchen
von Konstantinopel.



Wer ist der Mann, der so entschlossen für die Modernisierung der Kirche und für die Einheit der Christen kämpft?

Er wollte nicht Kardinal werden

Zwischen dem Tag, an dem die Kardinäle den Giovanni Battista Montini aus Concesio zum Papst wählten, und dem Tag, an dem Paul VI. ins Heilige Land reiste, liegen nur 28 Wochen.

Doch in diesen, am Maß der Geschichte gemessen, lächerlich kleinen Zeitabschnitt, ist der schmächtige Mann aus Norditalien zu einer Gestalt der Geschichte geworden. War es ihm vorbestimmt?

Viele in Concesio hätten vielleicht in jenen Herbsttagen des Jahres 1897, als dem Abgeordneten Montini ein Sohn geboren wurde, eher damit gerechnet, daß Giovanni Battista dereinst einmal Politiker werden würde. Oder Geschäftsmann. Oder Bankier. Oder Rechtsanwalt. Oder Verleger. Oder vielleicht alles zusammen — so wie sein Vater es war.

Doch Giovanni Battista Montini entschied sich, sein Leben der Kirche zu weihen. Er diente ihr mehr als 40 Jahre. Als Diplomat, als Hochschullehrer, als Privatsekretär und Pro-Staatssekretär von Pius XII., der ihn zum Kardinal machen wollte. Zum Kurienkardinal. Montini lehnte ab. Pius XII. schickte ihn 1954 als Erzbischof nach Mailand. Den Kardinalshut bekam er dann doch — von Johannes XXIII.

Der Erzbischof Montini war ein energischer, ein populärer Mann. Und als Johannes XXIII. im vorigen Sommer die Augen für immer schloß, war Montini von vornherein der große Favorit für den Papstthron. Und er widerlegte den Satz: „Wer als Favorit ins Konklave geht, kommt nie als Papst heraus.“

Die Kardinäle, die aus aller Welt gekommen waren, einen neuen Oberhirten zu wählen, sie gaben ihm schon im fünften Wahlgang ihre Stimme. Der außergewöhnliche Johannes hat einen außergewöhnlichen Nachfolger.



Papst Paul VI. am Fenster der Apostolischen Delegatur in Jerusalem





Die israelische Regierung begrüßt
Paul VI. bei Megiddo
(2. von rechts Staatspräsident Schazar)

Einen Ölbaum, ein Geschenk König Husseins, nahm der Papst von Jordanien mit nach Rom. Er wird in den vatikanischen Gärten eingepflanzt





König Hussein von Jordanien
und sein Kabinett
verabschieden Paul VI. in Amman





Salam aleikum und Schalom

Obwohl Papst Paul ausdrücklich erklärt hatte: „Ich will das Heilige Land besuchen als einfacher Pilger" — viele bemühten sich, dieser Reise einen anderen Sinn zu unterlegen.
Wer die Bemühungen der Mächtigen in Jordanien und Israel sah, dem Heiligen Vater wohlzugefallen, und wer dann am Transistorgerät hörte, was ihre politischen Rundfunksprecher zu sagen hatten, der konnte es deutlich spüren: Hier

Menschen in beiden Teilen des zerrissenen Landes in ihm das Symbol für den Frieden, den die Araber „Salam", die Israelis „Schalom" nennen. Selten sind Worte von Frieden und Einheit auf angemessenerem Platze gesprochen worden, als gerade hier.

Aber da war noch ein anderes: Etwas, das hoffen läßt, daß sich die Feinde diesseits und jenseits der Mauer von Jerusalem doch eines Tages verständigen werden.

Die Mächtigen waren nicht nur „aus taktischen Erwägungen" lie-



sollte Paul VI. in den Mittelpunkt einer politischen Demonstration gestellt werden.

Die beiden Länder sind im Kriegszustand seit 15 Jahren. Dort, wo man eigens für den Heiligen Vater einen Grenzübergangsort geöffnet hatte, da krachen sonst „an stillen Tagen" Maschinengewehrsalven. Da fließt Blut. Das ist die harte Wirklichkeit im Heiligen Land 1964. Und keiner sieht einen Ausweg. Erhofften sich die Mächtigen durch eine Geste des Papstes die politische Aufwertung, so sahen die

benswürdig zu dem Gast aus Rom. Das spürte man aus kleinen Gesten. Da sieht man König Hussein, der Papst Paul die „Tasse Kaffee der Freundschaft" entbietet und ihm einen Ölbaum schenkt.

Und da sieht man den israelischen Präsidenten Schazar, der mit zurückhaltender Freundlichkeit die Worte spricht: „Wir danken Ihnen, daß Sie hierher kamen." Und dessen Bürger den Papst, als er Israel wieder verließ, mit einem Spruchband grüßten, auf dem stand: „Papa, komm bald wieder."



Sie haben Stacheldrahtzäune in Bethlehem aufbauen müssen, damit die Menge den Papst nicht erdrückt. Diese Zäune sind ein Sinnbild des geteilten Landes: Hüben und drüben habe die Menschen Angst. Hüben und drüben Stacheldraht und Minenfelder. Sie trennen das Heilige Land. Sie trennen die Welt.

Immer wieder Stacheldraht



... und erlöse uns von unserem Übel

Segen für **alle**, die in dem armen, zerstrittenen Heiligen Land leben. Segen im Angesicht aufgepflanzter Bajonette; aber niemand versteht den Papst falsch. Paul VI. segnet nicht die Waffen; er bittet den Herrn darum, daß sie schweigen mögen. Für immer. Überall.





Johannes I. (523—526)



Martin I. (649—655)



Stephan III. (752—757)



Leo III. (795—816)



Stephan IV. (768—772)

Verfolgt, gejagt und gefangen!

Paul VI. ist nicht der erste Papst, der Italien verlassen hat. Zu allen Zeiten der Geschichte sind die Päpste in die Welt gereist. Aber sie haben Rom und Italien meist nur unter Zwang verlassen, um Katastrophen abzuwehren, oder um den Befehlen weltlicher Machthaber nachzukommen.

Der erste Papst, der von Rom aus eine weite Reise unternahm, starb 526 im Gefängnis. Es war Johannes I. Der Ostgotenkönig Theoderich hatte ihn zum Kaiser von Byzanz geschickt. Der Papst sollte den Kaiser bewegen, die Verfolgung der Ostgoten einzustellen, die nicht den römisch-katholischen Glauben annehmen wollten. Als der Papst ohne Erfolg zurückkehrte, ließ Theoderich ihn einkerkern.

Knapp 200 Jahre vorher waren die Christen aus den Katakomben, den Grabhöhlen der Frühchristenheit, gestiegen. 200 Jahre vorher noch waren Christen verfolgt, verbrannt, gesotten, in flüssiges Blei getaucht, mit glühenden Zangen vom Leben zum Tode gebracht worden.

Aber die Verfolgungen der Päpste waren mit der öffentlichen Anerkennung des Christentums durch den Römer-Kaiser Konstantin den Großen nicht beendet.

Todesurteil für den Heiligen Vater

So ließ der byzantinische Kaiser den Papst Martin I. (649—655) am Altar in Rom verhaften, weil er ohne kaiserliche Zustimmung den Stuhl Petri bestiegen hatte. Unter Zwang mußte der Papst die Reise nach Konstantinopel zum Hochverratsprozeß antreten. Nach dem Todesurteil wurde er begnadigt. Sein Leben endete auf der Krim.

Ahnung von Krieg und Not, Drohung von Tod und Plünderung bewogen hundert Jahre später Papst Stephan III., die Hauptstadt der katholischen Christenheit zu verlassen. Die Langobarden bedrohten Rom. Stephan III. zog auf der Suche nach Schutz über die Alpen zum Frankenkönig Pippin. Die Reise des Papstes hatte Erfolg. Pippin lieh der Kirche sein Schwert und siegte.

Stephan III. führt die Reihe der Reisepäpste an, die im achten und neunten Jahrhundert keine Mühe scheuten, um die stärkste weltliche Macht des Abendlandes, die fränkischen Könige, mit der stärksten geistlichen Macht des Abendlandes, dem Papsttum, zu verbinden.

Rom schreibt den 25. April 799. Papst Leo III. reitet an der Spitze einer Bittprozession vom Lateran durch die Stadt nach Sankt Peter. „Herr, erbarme dich unser", singt die Menge im Gefolge des Heiligen Vaters.

Plötzlich tauchen maskierte Banditen auf, reißen den Papst vom Pferd, stechen auf ihn ein. Der Heilige Vater wird verschleppt. Er entkommt und ist wenig später auf dem Weg zum Frankenkönig Karl nach Paderborn. Im Jahr nach dem Attentat zog der Herrscher mit der schlagkräftigsten Streitmacht Europas nach Rom.

Am Weihnachtstag des Jahres 800 setzte Leo III. dem in Sankt Peter betenden König Karl die Kaiserkrone auf. Der Franke war nun römischer Kaiser. Ein neues christliches Imperium war begründet. Kaum jemals zuvor oder jemals danach hat eine Krönung ähnlich schwerwiegende Folgen gehabt.

Keine Papst-Reise hat die Geschichte Europas in gleicher Weise beeinflußt wie die Reise des römischen Bischofs Leo III. nach Paderborn. Von nun an krönten die römischen Bischöfe die römischen Kaiser: Ohne päpstlichen Segen keine weltliche Herrschaft, hieß das Konzept.

Papst Stephan IV. reiste 816 nach Reims um die Krönung des Frankenkönigs Ludwig zu wiederholen, der sich drei Jahre zuvor in Anwesenheit seines Vaters Karls des Großen selbst zum Kaiser gekrönt hatte.

Später wurden die Reisen der Päpste kürzer, die meisten blieben einfach zu Hause.

Die Päpste verließen nur ungern das inzwischen zu einer Festung ausgebaute Vatikan-Viertel in der Ewigen Stadt. Die Welt lockte sie nicht, und die Zeiten waren gewalttätig.

Generalinspekteur von Petrus

Leo IX. (1049 bis 1054) hielt es dennoch nicht hinter den Mauern des Vatikans. Er war einer der sieben deutschen Päpste. Leo IX. wurde nicht in Rom gewählt und wurde dort auch nie heimisch. Er regierte fünf Jahre über die römisch-katholische Christenheit, aber er lebte insgesamt nur sechs Monate in der Stadt der Päpste. Er durchstreifte ohne Unterlaß die Provinzen seines riesigen kirchlichen Reiches. Er erschien unangemeldet und so überraschend wie die Steuerfahndung unserer Tage. Er tauchte auf, prüfte und strafte, ein Generalinspekteur des heiligen Petrus.

Die nächste Reise eines Papstes, Gregor VII. (1073—1085), kennt jedes Schulkind.

Januar 1077: Europa friert im strengsten Winter des Jahrhunderts. Vor den Toren des Alpenschlosses Canossa erscheint drei Tage hintereinander in den frühen Morgenstunden ein Mann, in ein graues Wollhemd gehüllt, barfuß in Schnee und Eis. An die Tür der Burg von Canossa klopft Deutschlands König Heinrich IV., in der Burg sitzt Papst Gregor VII.

Vom Volke aus der Stadt gejagt

Der Papst war auf der Fahrt zum Augsburger Reichstag, der unter seinem Vorsitz darüber entscheiden sollte, ob König Heinrich Krone und Reich behalten dürfe. Der König war vom Bannfluch des Papstes getroffen worden, und die Mächtigen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation hatten ihn allein gelassen.

In Canossa siegte der Priester Gregor über den Politiker Gregor. Er besiegte sich selbst. Er nahm den König auf und löste ihn vom Kirchenbann. Deutsche Fürsten, mit der Lösung des Banns nicht einverstanden, erhoben einen Gegenkönig und entfachten den Bürgerkrieg. Viele Papstreisen waren Fluchtreisen. Gregor VII. wurde von den Normannen aus Rom nach Salerno ins Exil gejagt. Dort starb er. Innozenz II. wurde 1130 gleich nach seiner Wahl zur Flucht gezwungen. Er ritt immer wieder durch Europa, um Bundesgenossen für seine Rückkehr zu gewinnen.

Eugen III. (1145—1153) kam erst gar nicht dazu, sich in der Peterskirche krönen zu lassen. Als der Zeitpunkt der Inthronisation nahte, war er schon auf der Flucht in das außerhalb Roms gelegene Kloster Farfa. Später mußte er von Rom nach Viterbo fliehen — die Drohungen des aufständischen Volkes von Rom in den Ohren.

Die Geschichte rächte sich an den meuternden, stets zur Revolution aufgelegten Römern. Die Stadt mußte von 1304—1377 den Heiligen Vater entbehren. Es begann das „Exil der Päpste in Avignon" (Südfrankreich).

Papst Clemens V., 1305 in Bordeaux gewählt, schlug die Einladung der italienischen Kardinäle aus, die ihn zur Krönung nach Rom baten. Der Papst ließ sich unter Druck der Könige von Frankreich in Lyon krönen. Die Christenheit raunte sich düstere Prophezeiungen zu, nachdem während der Krönungszeremonie eine Mauer eingestürzt war.

Zumindest für die vom Papst verlassene Stadt Rom gingen die unheimlichen Voraussagen in Erfüllung. Feuer brach aus im Vatikan. Die Lateran-Basilika, die älteste Kirche der Stadt, mit Heiligtümern angefüllt, stand im Mai 1308 in hellen Flammen. Vier Jahre später tobte um den Besitz der Peterskirche eine blutige Schlacht.

Als König Heinrich von Burgund von den Kardinälen zum Kaiser gekrönt wurde, schossen die Feinde des Kaisers mit Pfeilen durch die Fenster des Palastes, in dem die Festgesellschaft zum Krönungsmahl versammelt war. Rom war eine sterbende Stadt. Es fühlte sich einsam ohne Heiligen Vater. Die Päpste hatten seit fast 13 Jahrhunderten die Stadt bewohnt und sie auch geprägt. Einige waren wilde, die meisten waren gütige Gestalten, ehrliche Verwalter des Petrus-Erbes.

In Sankt Peter stand ein Schafott

Rom sehnte sich nach dem Papst. Und Rom schöpfte Hoffnung, als Papst Urban V. mit elf Kardinälen und einem auf 60 Galeeren verladenen Troß nach Rom kam. Er blieb nur drei Jahre, bis 1370. Heimweh nach dem Rhonetal trieb ihn zurück nach Avignon.

Als Urbans Nachfolger, Gregor XI., von Avignon kommend, 1377 die Ewige Stadt betrat, feierte Rom ein Freudenfest. Doch die Römer dankten den Päpsten die Rückkehr schlecht. Als der Nachfolger Gregor XI. gewählt werden mußte, forderte die Stadt von den Kardinälen, der nächste Papst müsse ein Römer oder zumindest ein Italiener sein.

Die drohende Haltung der Römer bei der Wahl führte zu Gerüchten: So soll in Sankt Peter ein Block mit einem Beil gestanden haben. Jeder Kandidat, der nicht dem Wunsch des Volkes entspräche, sollte in Stücke gehauen werden. Die Römer bekamen ihren Italiener,

Urban V. (1362—1370)



Gregor XI. (1370—1378)



Urban VI. (1378—1389)



Alexander VI. (1492—1503)



Julius II. (1503—1513)




Leo IX. (1049—1054)


Gregor VII. (1073—1085)


Innozenz II. (1130—1143)


Eugen III. (1145—1153)


Clemens V. (1305—1314)

Früher hatten die Päpste mit ihren Reisen wenig Glück

Papst Urban VI. Aber auch an ihm hatten sie keine rechte Freude.

In einer wilden Schlacht, die zwischen den Söldnerheeren Urbans und des Gegenpapstes Clemens VII. stattfand, wurde 1379 die Engelsburg, oft letzte irdische Zuflucht der Päpste, gründlich zerstört.

Als die Pest an die Tore Roms klopfte, ließ der Heilige Vater die Ewige Stadt hinter sich und zog nach Rocera. Eine Verschwörung unter den Kardinälen unterdrückte er. Fünf von ihnen wurden gefoltert und hingerichtet.

Bibel oder Schwert?

Für Julius II. (1503—1513) war der Vatikan nur Station auf seinen zahlreichen Kriegszügen durch Italien. Er wollte dem Kirchenstaat wiedergewinnen, was sein Vorgänger, Papst Alexander VI. Borgia, verschleudert hatte. Deshalb vertauschte Julius II. den Bischofsstab mit dem Schwert.

Dieser Haudegen ließ sich von Michelangelo, den er nach Kräften förderte, ein Standbild gießen, das den Papst als siegreichen Feldherrn zeigte.

In Bologna soll sich vor dem Lehmmodell der Statue zwischen Papst und Künstler etwa dieser Dialog entwickelt haben:

Julius: „Was bedeutet die erhobene Hand?"

Michelangelo: „Sie droht den Bolognesern, wenn sie nicht folgen.«

Julius: „Und welchen Gegenstand trägt die andere Hand?"

Michelangelo: „Buch oder Schwert?"

Julius: „Wieso ein Buch? Gib mir ein Schwert!"

Die Römer erzählten sich nach dem vielbetrauerten Tode des von ihnen „schrecklicher Vater" genannten Kriegspapstes diese Anekdote:

Julius II. klopft an die Himmelstür. Petrus erscheint: „Bau dir dein eigenes Paradies, du hast ja Geld, Soldaten und Baumeister!"

Die Himmelstür fällt ins Schloß. Julius aber stellt ein Ultimatum: „Wenn du, Petrus, nicht innerhalb von drei Wochen kapitulierst, stürme ich mit 60 000 Mann den Himmel!"

Sprung über die Alpen

Pius VI. reiste 1782 in höchster Not zu Kaiser Joseph II. nach Wien. Der 65jährige Pius hatte ohne Erfolg versucht, eine gefährliche kirchenpolitische Entwicklung in Österreich zu bremsen. Österreichs Kaiser hatte schon begonnen, die Klöster zu zerschlagen und eine „Staatskirche" zu errichten. Auch der nächste Papst, Pius VII., reiste zu einem Kaiser. Zu Napoleon Bonaparte nach Paris.

Napoleon hatte geschrieben: „Ich bitte Sie, zu kommen und die höchste Weihe der Religion der Feier der Salbung und Krönung des ersten Kaisers der Franzosen zu geben . . ."

Die Hoffnungen des Papstes, dem Kaiser die Krone aufs Haupt setzen zu können und damit vor aller Welt die Abhängigkeit der weltlichen von der geistlichen Macht zu dokumentieren, wurden enttäuscht. Napoleon ließ sich salben, nahm dem Papst jedoch die Krone aus der Hand und setzte sie sich selber auf.

Rom wurde 1809 von den französischen Besatzungstruppen zur kaiserlichen Stadt erhoben. Die Fahne der Päpste wurde gegen die Trikolore ausgetauscht, die päpstliche Regierung abgesetzt, der protestierende Papst wenig später verhaftet und schließlich nach Fontainebleau (Frankreich) geschleppt, dorthin, wo der Papst den Kaiser gesalbt hatte.

Und wieder war Rom in höchster Gefahr, den Stuhl Petri zu verlieren. Napoleon bedrängte den Heiligen Vater, den Sitz der Päpste nach Paris zu verlegen, oder aber nach Avignon. Pius VII. weigerte sich.

„Der Papst glaubt noch an Jesus"

Nach fünf Jahren französischer Gefangenschaft kehrte Pius VII. in den Vatikan zurück — der letzte Papst, der vor der Pilgerreise Pauls VI. in das Heilige Land die Grenzen Italiens überschritt.

Der von den Österreichern bereits gefangene Kaiser der Franzosen gedachte des standhaften Gottesmannes in einem Gespräch mit einem österreichischen Feldmarschall: „Der Kardinal Consalvi (einer der engsten Berater Pius VII.) und der Papst glauben noch an Jesus."

24. November 1848. Über die nachtdunkle Straße von Rom nach Neapel jagt eine Kutsche. In der Reisegesellschaft, zwischen einer Frau, einem Jungen und einem Mönch eingezwängt, sitzt Pius IX., Fürst der Christenheit, angetan mit der schlichten schwarzen Alltagskleidung eines Hauskaplans. Verkleidet, verängstigt, verfolgt. Wieder ein Papst auf der Flucht.

Das Volk von Rom war in Aufruhr. Es forderte die Republik. Aufständische Römer entwaffneten die Schweizergarde, die Hausmacht des Papstes, ein Verschwörer erdolchte den päpstlichen Minister Rossa. Im Quirinal knallten Karabiner und Pistolen. Der Prälat Palma wurde erschossen, während der Papst neben ihm stand. Der Papst flüchtete nach dem neapolitanischen Gaeta und blieb dort zwei Jahre. Es war die letzte Flucht und zugleich das letzte Exil eines römischen Bischofs. Eben dieser Pius IX., der zwischen 1857 und 1863 noch ausgiebig den Kirchenstaat bereiste, leitete die Abkapselung der Päpste im Vatikan ein.

Gefangenschaft im Vatikan

In Rom donnerten im September 1870 die Kanonen italienischer Soldaten. Der neue italienische Staat suchte seine Hauptstadt und fand sie in Rom. Der Papst, jahrhundertelang römischer Souverän, war im Wege. Die Kugeln der Haubitzen brachen seinen Widerstand. Nach vier Stunden wehte über der päpstlichen Zitadelle, der Engelsburg, die weiße Fahne.

Der Sieger zeigte sich großzügig: Er garantierte dem Papst die Unverletzlichkeit seiner Person, er durfte seine kirchlichen Rechte unbehindert ausüben und weiter im Vatikan residieren. Den Kirchenstaat aber, das Patrimonium, das Land, das die römischen Bischöfe in Italien in vielen Jahrhunderten erworben, verloren, mit diplomatischer Raffinesse und mit dem Schwert in der segnenden Hand zurückerobert hatten, annektierte das neue Italien. Der Papst hatte alle weltliche Macht verloren.

Pius IX. erklärte sich selbst zum Gefangenen im Vatikan. Keine Macht der Erde fand sich bereit, dem Papst den verlorenen irdischen Besitz zurückzuerobern.

Die nächsten drei Inhaber des apostolischen Stuhls hielten sich streng an das Vorbild, das Pius IX. ihnen gegeben hatte: Sie blieben in hermetischer Abgeschlossenheit im Vatikan. Leo XIII., den ersten großen Sozialpapst, bekamen die Römer so gut wie nie zu Gesicht. Selbst zu Ostern gingen die wartenden Gläubigen ohne päpstlichen Segen davon. Mit Erstaunen und überschwenglicher Freude quittierten die Römer ein Ereignis, das heute Selbstverständlichkeit ist: Pius XI. (1922 bis 1939) umzog in feierlicher Prozession den Petersplatz.

Pius XII. fand den Weg vom Vatikan zur päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo, und Papst Johannes XXIII. (1958—1963) setzte den großen Aufbruch der katholischen Kirche in Gang. Heraus aus den Mauern des Vatikans, heraus aus der einsamen Klause. Eine unruhige, mit sich selbst zerfallene, ziellose Welt wartet auf die Kirche.

Johannes XXIII. begann, zum Mißvergnügen einiger Kurienkardinäle, mit Ausfahrten in die Diözese Rom, den Sprengel des römischen Bischofs. Er spazierte durch die Ewige Stadt, betrachtete auf dem Flugplatz interessiert Start und Landung der Düsenflugzeuge, informierte sich durch Besuch über das Befinden des erkrankten Rektors der Lateran-Universität, und am zweiten Weihnachtstag 1958 besuchte er die römische Strafanstalt „Regina Coeli". Anrede für Mörder, Strolche, Räuber und Diebe: „Meine guten Söhne und lieben Brüder in Christus."

Noch vor Beginn des zweiten Vatikanischen Konzils aber tat der Papst den Schritt über die Grenzen Roms und seiner Diözese hinaus. Johannes XXIII. unternahm mit der Bahn eine Pilgerreise zu den Wallfahrtsorten Loreto und Assisi. Die Gläubigen Italiens dankten ihrem „Papa" mit Jubel. Der italienische Staat entfaltete in Assisi mit galauniformierten Soldaten und Polizisten seine ganze südländische Pracht. Seit 99 Jahren war kein Papst mehr mit der Bahn gefahren, seit 105 Jahren hatte kein Papst die Wallfahrtsorte besucht. Weitere Reisen des Papstes verhinderte der Tod.

So ist Papst Paul VI. der erste Heilige Vater, der Italien aus freiem Antrieb, ohne weltliche Ziele, ohne diplomatischen Auftrag, nur als Pilger verlassen hat.

Es war eine wichtige, eine glückliche Reise.

Pius VI. (1775—1799)



Pius VII. (1800—1823)



Pius IX. (1846—1878)



Leo XIII. (1878—1903)



Pius XI. (1922—1939)



Kirche im Wettkampf mit der Zeit

Die „Berliner Jllustrirte" hat den Leiter der „Kongregation zur Verbreitung des Glaubens", Kurienkardinal Gregor Petrus XV. Agagianian, gebeten, über die Hintergründe der Reise des Heiligen Vaters ins Heilige Land zu schreiben. Agagianian ist der einzige armenische Kardinal der katholischen Kirche. Als einer der vier Moderatoren ist er quasi ein Parlamentspräsident des Zweiten Vatikanischen Konzils. Er gilt als enger Vertrauter von Papst Paul VI.

Als vor fast 2000 Jahren der hl. Petrus Palästina verließ, stand vor seiner Seele das Bild der Kirche, wie Christus es in vielen Gleichnissen gezeichnet hatte:
das Licht auf dem Leuchter,
das Samenkorn, das zum Baum wurde,
der Sauerteig, der die ganze Masse durchsetzt,
das Reich Gottes.

Vor seinem leiblichen Auge stand, versinnbildlicht in den römischen Besatzungstruppen, die Macht dieser Welt, der Gegenspieler.

Getreu des göttlichen Auftrages: „Ich bin bei euch bis zum Ende der Zeiten", schickte der arme Fischer von Galiläa sich an, den Sitz der Kirche im Mittelpunkt des Weltreiches, das die göttliche Vorsehung zum Wegbereiter der frohen Botschaft bestimmt hatte, aufzuschlagen.

Heute, da nach fast 2000 Jahren der erste Papst als betender Pilger in die Heimat Christi und seiner Kirche zurückkehrt, steht vor seiner Seele dasselbe Bild der Kirche, wie Jesus es gezeichnet und Petrus es gesehen hat.

Vor seinem leiblichen Auge steht heute die Macht der Welt, die sich die Elemente untertan gemacht hat und doch nicht geistiger und vollkommener geworden ist.

Das Samenkorn ist zu einem großen Baum geworden, aber das Reich Gottes, das alle Menschen vom Anfang der Sonne bis zu ihrem Niedergang umfassen soll, ist heute noch so fern wie zu den Zeiten des hl. Petrus.

Die Welt ist in diesen 2000 Jahren weiter geworden, der Auftrag: „Lehret alle Völker", der nach der Bekehrung des Römerreiches fast erfüllt schien, ist durch die Entdeckung neuer Erdteile und die Erschließung neuer Völkerschaften immer größer, weltweit, geworden.

Mit Paul VI. reisen 2000 Jahre Kirchengeschichte ins Heilige Land.

2000 Jahre, die zeigen, wie die Kirche unter göttlichem Beistand lebendig geblieben ist, wie sie sich stets den Lebensbedingungen anpaßt, so daß sie in allen Zeiten und unter allen Völkern als Zeit- und Weggenosse, aber auch als Mutter und Lehrerin aller Völker und Zeiten gelebt hat.

2000 Jahre, die zeigen, wie die Kirche unter menschlichen Unzulänglichkeiten gelitten hat, wie ihre eigenen Söhne den nahtlosen Leibrock der kirchlichen Einheit zerissen haben.

Christen, die den Anspruch erhoben, Kinder der einen wahren Kirche Christi zu sein, die mit demselben Atemzuge andersdenkende Christen bekämpften, sind der Welt der Nichtchristen zum Stein des Anstoßes geworden.

Hierin liegt die missionarische Bedeutung der Pilgerfahrt des Hl. Vaters, daß er sich an den hl. Stätten mit Vertretern anderer christlicher Kirchen trifft, und hiermit bezeugt, daß die getrennten Brüder sich mit dem Nachfolger des Apostelfürsten in der Einheit der christlichen Nächstenliebe, wenn auch noch nicht in der Einheit der Lehre und der Kirchenordnung, gefunden haben.

Diese Begegnung in der christlichen Nächstenliebe ist nur möglich im Rahmen des Zweiten Vatikanischen Konzils, zu dem zum ersten Male Beobachter aller christlichen Bekenntnisse eingeladen waren.

Vom Verlangen aller Christen nach der Einheit der Kirche getragen, kamen alle und sahen, daß die katholische Kirche keine wohlkonservierte Mumie, sondern noch die jugendfrische Braut ist, der 2000 Jahre Geschichte nichts anzuhaben vermochten.

Andererseits haben auch die aus aller Welt versammelten Bischöfe das Sehnen der getrennten Brüder nach Einheit gespürt und empfunden.

Wie die erste Periode des Zweiten Vatikanischen Konzils unter dem Zeichen der Wiedervereinigung stand, so stand die letztjährige Versammlung unter dem Zeichen der Weltmission.

In den Verhandlungen über das Wesen des Bischofskollegiums haben die Bischöfe der ganzen Welt mit wachen Augen die ganze Verantwortung gesehen, die auf den Nachfolgern des Apostelkollegiums lastet. Der an das Apostelkollegium gerichtete göttliche Auftrag: „Lehret alle Völker" gilt heute noch in derselben Dringlichkeit für alle, die durch den Nachfolger des Apostelfürsten Petrus in das Kollegium der Nachfolger der Apostel berufen wurden. Während man bisher die Missionsarbeit allzu leicht als ein Grenzgebiet der kirchlichen Tätigkeit ansah, in dem einige besonders auserwählte Gottesstreiter, die von einigen frommen Seelen in der Heimat schlecht und recht unterstützt wurden, sich mit den Mächten der Finsternis herumschlugen, hat nun das Konzil klar gezeigt, daß die Mission zu den wesentlichen Aufgaben der Kirche gehört und immer gehört hat.

Missionarisch ist die Kirche immer gewesen, wenn auch für Jahrhunderte lang es nur einzelne waren, die, vom Limes, dem Grenzwall des alten Römerreiches aus, langsam als Glaubensboten nach Norden und Osten drangen. Ihren Missionsauftrag holten sie sich am Mittelpunkt der Kirche, beim Hl. Stuhl in Rom. Zum Hl. Stuhl zogen große Apostel wie Bonifatius, Methodius und Cyrillus, um die unter Germanen und Slawen neugeschaffenen Kirchen mit dem lebensspendenden Mittelpunkt der einen Kirche fest und innig zu verbinden.

Vom Hl. Stuhl geschickt, machten die Missionare sich auf den weiten Weg zu den Mongolen. Von Rom aus trat der hl. Franziskus Xaverius seine Bekehrungsfahrt zu den asiatischen Großvölkern an. Ihre missionarische Aufgabe bewies dann die Kirche durch die Gründung der hl. Kongregation der Glaubensverbreitung als Zentrum der Missionstätigkeit der Kirche.

Wenn die Kirche heute missionarischer geworden ist, dann in dem Sinne, daß die einzelnen Glieder sich ihrer Missionspflicht besser bewußt geworden sind. Heute, nach den Missionszykliken der letzten Päpste, von dem berühmten Rundschreiben „Maximum illud", das Benedikt XV. ein Jahr nach dem ersten Weltkrieg an die Katholiken der ganzen

Von Kardinal Agagianian

Welt richtete, leben wir in einer Kirche, wie die Missionare sie immer gesehen haben, daß nämlich die katholische Welt hinter ihnen steht, mit ihnen betet und opfert, auf daß die Frohbotschaft der Erlösung aller Welt verkündet werde.

Die Kirche sucht ihre Aufgaben nicht, sie sind ihr von ihrem göttlichen Stifter gestellt worden, doch die Zeitumstände bringen es mit sich, daß bald die eine oder andere Aufgabe stärker betont wird.

In unserer Zeit des weltweiten Hungers nach Gerechtigkeit und sozialem Frieden, fühlt die Kirche sich mehr denn je gedrängt, allen Menschen die Botschaft von der Gemeinschaft der Gotteskinder zu verkünden.

Mit dem weltweit reichenden Ruf sind der Kirche auch weltweite Kräfte hinzugewachsen. Völker, die vor 100 Jahren noch auf die Hilfe der europäischen Kirche angewiesen waren, helfen heute auf hervorragendem Platze mit, das Gottesreich immer weiter auszubreiten. Noch reichen die Kräfte zum großen Werk nicht aus, sie werden nicht ausreichen, bis auch der letzte Christ Missionar geworden ist.

Die eigentliche Missionsarbeit der Vertiefung und Festigung des Christentums hat erst in unseren Tagen begonnen. In den vergangenen Jahrhunderten hat die Kirche in den nichtchristlichen Ländern Stützpunkte und Brückenköpfe geschaffen. Im weiten Meere des Heidentums errichteten opfermutige, unverdrossene Helden in nach und nach wachsenden Gemeinden Inseln des Glaubens.

Nun kommt es darauf an, diese Inseln miteinander zu verbinden und zusammenwachsen zu lassen.

Bei allen Erfolgen der letzten Jahrhunderte muß man feststellen, daß die Arbeiter im Steinbruch des Herrn den Block des Heidentums bisher kaum angeschlagen haben. Da die Völker Asiens und Afrikas in schnellerem Rhythmus wachsen als die Völker des sogenannten christlichen Abendlandes, stehen die Missionare heute auch im Wettkampf mit der Zeit, um den Anteil der Christen an der Weltbevölkerung nicht durch den von allein wachsenden Anteil der Heiden hoffnungslos überrumpeln zu lassen.

Dieser Wettkampf mit der Zeit ist in den letzten Jahren noch härter geworden, da die soeben selbständig gewordenen Völker alles aufbieten, um den kulturellen, zivilisatorischen Abstand, der sie vom Abendland trennt, in kurzmöglichster Zeit aufzuholen.

So nehmen sie die Hilfen dort, wo sie sie finden. Leider oft beim gottlosen Materialismus, der seinen Anhängern in kurzer Zeit das Paradies auf Erden verspricht.

So muß die Kirche in unserer Zeit weltweite Aufgaben in kürzester Zeit lösen. Hierzu ist sie nur befähigt, wenn die ganze katholische Christenheit, Bischöfe, Priester und Laien, wie ein Mann zusammensteht.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind sich die Bischöfe und mit ihnen die ihrer Hirtensorge anvertrauten Gläubigen der ganzen Weite ihrer Aufgabe bewußt geworden.

Zum ersten Male in der Kirchengeschichte nahmen 700 Bischöfe aus den Missionen an einem Konzil teil. Sie hätten von stolzen Erfolgen sprechen können, aber sie sprachen von der Größe der Aufgabe, die noch zu lösen sei und die ihre menschlichen Kräfte übersteige. Sie sprachen vom Vertrauen auf Gottes Hilfe.

Sie sprachen von der Hoffnung auf die Mitarbeit ihrer bischöflichen Mitbrüder, von der Erwartung auf die Unterstützung aller Gläubigen.

Sie sprachen von jenem Bilde der Kirche, das Christus einst gezeichnet und das zu verwirklichen Hirt und Herde sich nach 2000 Jahren immer noch bemühen.

Als Haupt der missionarischen Weltkirche pilgert Paul VI. heute zum Ausgangsland des Christentums, um dort an den heiligen Stätten zu beten:
„Zu uns komme Dein Reich!“,
Dein Reich der Gerechtigkeit und Liebe,
Dein Reich der Gotteskindschaft und des Friedens.

Gregorius P. Card. Agagianian

Romae, 4 Ianuarii 1964 (Gregorius Petrus Card. Agagianian
Praefectus Sacrae Congregationis
" de Propaganda Fide ")



... und ehemaliger armenischer Patriarch.

Agagianian, Kurienkardinal zu Rom . . .



Der Papst ruft die Welt

Der Wille Christi verpflichtet uns, allen Christen den Segen einer vereinigten Kirche zu bringen.

Wir wiederholen: Wir sind bereit, jede Möglichkeit zu erwägen, die den Weg zu den noch von uns getrennten christlichen Brüdern ebnet.

Unser Sehnen nach Einheit ist stark und geduldig. Es ist Platz für alle vorhanden.

Wenn die Welt sich auch selbst als Fremdling zum Christentum betrachtet, so hält sich das Christentum doch nicht für einen Fremden in der Welt.

Auch an jene, die die katholische Lebensart verfolgen, und an jene, die Gott und Christus leugnen, richten Wir unser Wort und unsere Frage: warum, warum?

In diesem Augenblick, in dem Wir Bethlehem verlassen. fühlen Wir die große Pflicht, unseren dringenden Appell um den Weltfrieden an alle Staatschefs zu erneuern.

Wir können dem Erbe Christi nicht untreu werden, denn es gehört nicht uns, sondern ihm. Wir sind nicht mehr als Diener, Lehrer und Dolmetscher.

Wir müssen dem Leben der Kirche neue geistige Einstellungen, neue Ziele und neue Richtlinien geben.

Wir bitten Gott, daß der Tag der Einheit bald kommen möge.

Und von Nazareth aus, wo der Zimmermannssohn Jesus den größten Teil seines Lebens verbracht hat, rief der Papst den Menschen zu:

„Wir grüßen alle Arbeiter der Welt und stellen ihnen den großen Arbeitskameraden vor, den göttlichen Bruder, den Propheten all ihrer berechtigten Erwartungen: Christus, den Herrn."



Von der Kirche in Gethsemane bis zum Heiligen Grab (rechts): Eine Botschaft ging an die Welt





Viva il Papa!



Rom wartet auf die Rückkehr des Pilgers aus Jerusalem





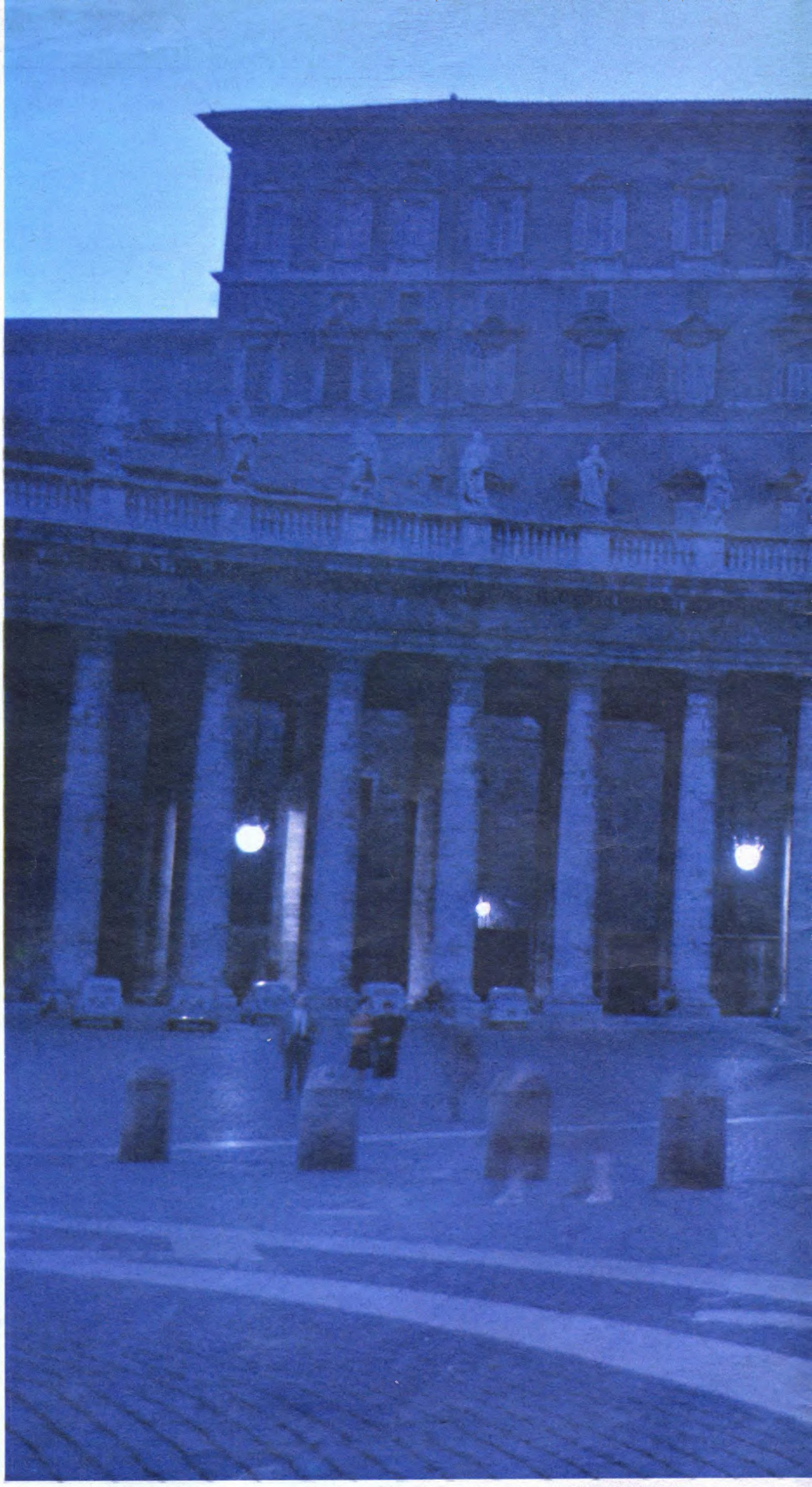
Man hat ihn umjubelt, umdrängt – in Jordanien, in Israel, in Italien.

3

Tage dauerte seine Pilgerreise. Nun ist er wieder im Vatikan. Und er, der vielleicht eine kirchengeschichtliche Revolution einleitete, sagte schlicht:

„Ich möchte allen danken, die in der Menge waren. Ich wollte niemanden belästigen . . .“





Nacht über Rom. Aus den Fenstern der Wohnung des Papstes leuchtet Licht.
Die Römer wissen: Er ist wieder zu Hause . . .



Berliner Illustrirte

Sonderdruck 1964, hergestellt im Verlagshaus Axel Springer Berlin/Hamburg. ■ Chefredakteur: Peter Boenisch ■ Bildredakteur: Marino Lazzeroni ■ Stellv. Chefredakteur: Werner Titzrath, Wilhelm Pannier ■ Redaktion: Liselotte Bandelow, Hans-J. Berg, Günter Böddeker, Michael Bokler, Kurt Dittrich, Jochen Eichelbaum, Dr. Henry Fischer, Jürgen Frohner (Chef vom Dienst), Agostino Ghilardi (Rom), Erik Verg. ■ Alberto Moretto, Dietmar Meyer, Helmut Müller ■ Fotos: Jochen Blume, Josef Slominski, Franz Graf Goess. LIFE: Hatami, Vittoriano Rastelli, Paul Schutzer, Ralph Crane, Garo Nalbandian, Terence Spencer, Aldo Durazzi. Farabola. Roma's presse photo. Studium Rom: Glauco Cortini, Angelo Novi. Sunday Telegraph: Beck, K. Mason, Anthony Marshall.

Verlag: Ullstein. Druck: Hammerich & Lesser, Hamburg 36.

Hier - geheim und von der Außenwelt abgeschlossen - werden die Päpste gewählt. Hier in der Sixtinischen Kapelle des Vatikans wurden Roncalli und Montini Päpste. Mit ihnen, Johannes XXIII. und Paul VI., begann eine neue Ära in der Geschichte des Christentums.



Österreich	öS	8,—	Belgien	bfrs	15
Italien	Lire	200	Holland	hfl.	1,20
Schweiz	sfr	1,30	Frankreich	F	1,50
Luxemburg	Lfrs	15	Spanien	Ptas	25